

Bologna-Kongress

Detailliertes Redeprotokoll - Forum 3

Veranstaltungstag: 08. März 2010, 13:00 – 15:00 Uhr

Thema: **Bürokratie oder Qualität bei der Akkreditierung?**
Was ist gute Qualitätssicherung in der Lehre?

Moderation: Herr Jan-Martin Wiarda, Die Zeit

Podium: Herr Professor Dr. Hans Weder
Herr Dr. Achim Hopbach, Akkreditierungsrat
Frau Professorin Dr. Sylvia Heuchemer,
Vizepräsidentin Lehre FH Köln
Herr Clemens Weingart, Landesastenkonzferenz
Herr Ministerialdirigent Dr. Harald Hagmann
Wissenschaftsminister Baden-Württemberg

Dauer: 116 Audio-Minuten

Transkription durch: Scriptus-Bürodienst, Frau H. Pries, Alsfeld

Zeichenerklärung:

(...)	kurze Pause
(...10)	Pause mit Sekundenangabe
in Klammern (..)	emotionale Äußerungen
in Doppelklammern ((..))	Bemerkungen der Transkribierenden
in eckigen Klammern [..]	simultan gesprochene Textpassagen
??? (1 Wort, 3:18)	unverständliche Passage, mit fehlender Wort- und Zeitangabe
<u>der</u>	besonders betonte Passagen/Wörter
–	neuer und/oder eingeschobener Gedanke

Herr Jan-Martin Wiarda Ich möchte Sie ganz herzlich willkommen heißen zum Forum Nummer 3 – Bürokratie oder Qualität bei der Akkreditierung? Was ist gute Qualitätssicherung in der Lehre? Mein Name ist Jan-Martin Wiarda, ich bin Redakteur im Ressort Chancen der Zeit und werde heute Nachmittag das Forum moderieren.

Ein paar Worte habe ich mir zum Einstieg überlegt. Ich möchte hinweisen auf eine Untersuchung des Wissenschaftsrats, die im Augenblick gerade läuft. In einer Arbeitsgruppe wird dort das Gesamtsystem der Akkreditierung in Deutschland untersucht. Die Kritik daran, an dem Gesamtsystem der Akkreditierung,

war ja, wie wir alle wissen, in den letzten Monaten in der Tat massiv. Ob immer zu Recht, darüber werden wir heute reden. Wir werden auch darüber reden, ob eventuell nur ein Teilsystem des Systems Hochschule zum Sündenbock für alles gemacht worden ist – und wenn ja, von wem und warum. Unabhängig davon werden wir darüber reden, welche Verbesserungen kann und muss es künftig geben in diesem System. Herr Weder hat in seinem Impulsreferat vorhin schon mögliche Antworten vorgezeichnet, wir wollen gucken, ob wir uns mit diesen Antworten zufriedenstellen können oder ob wir andere Antworten suchen und finden. Also, wir wollen Bilanz ziehen auf der einen Seite, auf der anderen Seite auch konstruktiv in die Zukunft blicken. Und ich würde mich freuen, wenn nicht nur hier vorne auf dem Podium ein reges Gespräch zustande kommt, sondern auch Sie als Zuhörer entsprechend daran teilnehmen mögen mit Beiträgen, mit Fragen, mit Anregungen. Dann können wir wirklich, denke ich, spannende zwei Stunden miteinander verbringen, was man vielleicht zunächst bei einem Begriff wie Akkreditierung nicht unbedingt denkt. Aber ich bin da ganz zuversichtlich.

Ich möchte Ihnen meine Gesprächspartner hier vorne vorstellen. Herrn Weder haben Sie vorhin schon kennengelernt, darum erlaube ich mir, ihn jetzt zu überspringen und mache weiter mit Clemens Weingart zu meiner Linken, der in Freiburg Geschichte, Chemie und katholische Theologie auf Lehramt studiert. Er ist im studentischen Akkreditierungspool, interessanterweise nicht nur in Deutschland, sondern auch in der Schweiz, hat insgesamt vier Audits bisher gemacht - womit wir wieder bei diesen Reformbegriffen auch wären. Und Sie sind auf vielen Ebenen hochschulpolitisch aktiv gewesen. Jetzt nicht mehr ganz so sehr, weil's jetzt darum geht zum Studienende dann mit den Prüfungen zurande zu kommen, und das schließt sich ein bisschen gegenseitig aus, glaube ich. Aber schön, dass Sie trotzdem heute Zeit haben hier zu sein. Danke schön.

Zu meiner Rechten Professorin Dr. Sylvia Heuchemer,

Vizepräsidentin für Lehre an der Fachhochschule Köln. Die Fachhochschule, übrigens eine der wenigen, die noch Fachhochschule heißt, die meisten heißen ja heutzutage Hochschule ...

Frau Professorin Dr. Sylvia Heuchemer	Das würde zu unserer Vorstellung der Systemakkreditierung passen.
---------------------------------------	---

Herr Jan-Martin Wiarda	Ja, wollte ich nur sagen. Das ist ja heutzutage doch eher selten, wenn Sie sich immer noch FH nennen. Und auf jeden Fall, die FH Köln gehört zu den Siegerhochschulen im Wettbewerb „Mehr Ehre für die Lehre“ des Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft. Und Stichwort im prämierten Konzept war Education and Diversity, Vielfalt in den Lehrmethoden. Es geht darum, die Verschiedenartigkeit der Studierenden zu berücksichtigen in den Studiengängen und in den Studienangeboten. Und Sie waren ja auch ein bisschen der Auffassung, eigentlich hätten Sie auch in ein anderes Podium reingepasst, aber ich glaube, hier sind Sie auch gut dabei, weil ich denke Akkreditierung hat ja sehr viel mit Qualität der Lehrmethoden zu tun. Insofern passt das schon sehr gut, herzlich willkommen.
------------------------	---

Frau Professorin Dr. Sylvia Heuchemer	Danke schön.
---------------------------------------	--------------

Herr Jan-Martin Wiarda	Daneben Dr. Achim Hopbach, Geschäftsführer der Stiftung zur Akkreditierung von Studiengängen in Deutschland, wie der Akkreditierungsrat offiziell heißt. Sie sind auf vielen Podien gewesen in den letzten Monaten, weil das Thema Akkreditierung ja durchaus – ich sag‘ mal, es hat an Aktualität gewonnen in den letzten Monaten. Lange ist es so ein bisschen auch für viele unter dem Radar gelaufen, und jetzt wird viel darüber gesprochen. Heute auch! Schön, dass Sie bei uns sein können. Und schließlich – Gastgeber der Tagung ist ja das Ministerium. Und darum haben wir auch einen Vertreter des Ministeriums
------------------------	--

hier sitzen, Ministerialdirigent Dr. Harald Hagmann, Leiter der Abteilung II. Seine Zuständigkeiten sind Fortentwicklung des Hochschulwesens, Recht, Studium und soziale Betreuung der Studierenden. Habe ich was vergessen? Das ist ja ein durchaus breites Zuständigkeitsgebiet, und da fällt eben dann auch, denke ich mir, der Begriff Akkreditierung mit rein und ich bin gespannt...- Sie haben heute auch noch was mitgebracht, das nennt sich Qualitätsleitfaden, wenn ich das richtig in Erinnerung habe, ... was sich mit dem Thema Akkreditierung auseinandersetzt. Den können Sie uns nachher auch noch erläutern, was da so vorgesehen ist. Da hat das Ministerium sich ja auch schon Gedanken drum gemacht. Herzlich willkommen.

Ja, fangen wir an mit der Bilanz. Die erste Frage geht an Herrn Hopbach. Herr Hopbach, ich hab eben schon angedeutet, in den letzten Monaten haben Sie auf einigen Podien gesessen. Es ist viel diskutiert worden über dieses Thema. Wie kommt es, dass das Akkreditierungswesen in den vergangenen Monaten doch so unter Druck geraten ist, sag' ich mal, ... so in die Kritik geraten ist?

Herr Dr. Achim Hopbach

Nun, es ist sicherlich richtig, dass das Akkreditierungswesen in den letzten Monaten sehr heftig kritisiert wurde. Es war allerdings nie so, dass das Akkreditierungssystem wirklich beliebt war. Also, ganz neu war das für die Akteure im System sicherlich nicht. Die Akkreditierung ist immer auch als Eingriff von außen wahrgenommen worden, sie ist immer als aufwendig wahrgenommen worden. Also, das ist kein wirklich neues Phänomen. In der Tat ist es allerdings so, dass im Rahmen der Diskussionen nach den Bildungsstreiks im letzten Jahr auch die Akkreditierung in den Fokus geraten ist, - das vielleicht aus zwei Gründen. Zum einen wurde weitaus intensiver diskutiert über Pro und Kontra der Akkreditierung, übrigens auch über Pro. Es wurde über Mängel im Akkreditierungssystem diskutiert, sodass diese Mängel für viele Beteiligte in der hochschulpolitischen Diskussion

vielleicht auch zum ersten Mal zu Tage traten,
...Inkonsistenzen im System, über Überregulierung wurde
gesprochen. Beides sind Probleme, die wir im System hatten
von Anfang an, gegen die der Akkreditierungsrat zum Beispiel
ja auch Maßnahmen ergreift. Der dritte Punkt, weshalb die
Akkreditierung so heftig kritisiert wurde, war sicherlich auch –
ohne dass ich auf andere zeigen möchte –, dass viele
Probleme, die bestehen in den gestuften Studiengängen, oder
die Ursachen für diese Probleme bei der Akkreditierung
abgeladen wurden. Das ist eigentlich, wenn man sich den
Hochschulreformprozess der letzten zehn Jahre anschaut,
relativ typisch, dass wir...- Wir neigen dazu ein neues
Reforminstrument uns vorzunehmen und alle Hoffnungen in
dieses Instrument zu setzen. Das war mal die Modularisierung,
das waren mal die ECTS. Und so wurden jetzt viele der
Qualitätsprobleme beim Akkreditierungssystem abgeladen,
...sehr häufig, indem auf ein komplexes Problem eine einfache
Antwort gefunden wurde. Ich hab mir in den letzten Monaten
sehr häufig die Frage stellen lassen müssen, „sagen Sie 'mal
Herr Hopbach, wie kann das eigentlich sein, alle Studiengänge
sind akkreditiert, wieso sind alle Studiengänge schlecht?“ Also,
erstens sind nicht alle Studiengänge akkreditiert und zweitens
sind nun wahrlich nicht alle Studiengänge schlecht. Ich hab
den Eindruck, dass da manches auch übersteuert wurde in der
Debatte in den letzten Monaten. Wir werden sicherlich heute
noch genügend Gelegenheit haben, über die einzelnen
Mängel, die wir haben im System, zu sprechen.

Herr Jan-Martin Wiarda

Vielen Dank zunächst einmal. Herr Hagmann, das klingt jetzt
bei Herrn Hopbach ein bisschen so, als sei die Akkreditierung
zum Sündenbock gemacht worden, ... auch durchaus
eventuell von der Politik. Stimmt das? Ist da eventuell auch
Sorge, die Kritik könnte sich zu stark an anderen abladen, zum
Beispiel auch an Ministerien, ...dass man dann ganz froh war,
die Akkreditierung zu haben?

Herr Dr. Harald Hagmann

Ich darf zunächst mal sagen, dass die Akkreditierung ein ganz

wichtiger Schritt zu einer Verbesserung hin war. Wenn man es mal vergleicht mit dem Zustand vorher, wo durch Rahmenprüfungsordnungen, die auf der Ebene Kultusministerkonferenz/Hochschulrektorenkonferenz ausgehandelt wurden - zum Teil in schmerzhaften, langjährigen Prozessen -, dann anschließend Prüfungsordnungen erstellt wurden, die von den Ministerien als Normen genehmigt werden mussten, was also zu einer rechtsförmigen Prüfung geführt hat. Und ich erinnere mich an 50-, 60-seitige Genehmigungserlasse, in denen dann wirklich auf Punkt und Komma geprüft wurde. Da hat diese Akkreditierung doch zu einer deutlich größeren Selbständigkeit der Hochschulen geführt und vor allen Dingen auch zu einer institutionellen Verantwortung der Hochschulen für ihr Lehrangebot. Das gab's vorher im Grunde nicht überall in diesem Ausmaß. Wir haben es erlebt, dass sich Hochschulleitungen zurückgelehnt haben und die Studienprüfungsordnungen gingen von den Fakultäten ins Ministerium. Insofern hat diese Akkreditierung da schon eine Stärkung der Eigenverantwortlichkeit und der Verantwortung der Hochschule für ihr Angebot gebracht.

Herr Jan-Martin Wiarda

Das klingt ja ganz nach einem Hohelied jetzt auf die Akkreditierung.

Herr Dr. Harald Hagmann

Es gibt aber einige Baustellen. Das eine ist die Frage – heute Morgen schon angeklungen - ... ist es richtig, sich wirklich die Ergebnisse, die Lehrprogramme anzuschauen oder ist es nicht viel wichtiger, die Systeme, die die Qualität sichern in den Hochschulen, unter die Lupe zu nehmen? Baden-Württemberg hat vor drei Jahren den Weg Richtung Systemakkreditierung eingeschlagen und in der KMK eine Initiative gestartet. Wir wurden damals hart kritisiert, als jemand, der einen Prozess einer sich gerade entwickelnden Qualitätskultur bremsen wollte. Wollten wir nicht! Natürlich nicht! Sondern wir wollten den großen Aufwand in den Griff bekommen und stärker die Prozesse betrachten und weniger die Ergebnisse, auf die man

dann vertrauen kann, wenn die Prozesse stimmen. Das Zweite: Die Akkreditierung in der jetzigen Form prüft Mindeststandards. Die Hochschule ist interessiert, ein Testat zu bekommen, aber sie ist weniger interessiert, Qualität zu produzieren. Wie erreicht man ein System, das das Eigeninteresse der Hochschule, qualitativ hochwertige Studiengänge anzubieten, unterstützt und befördert. Da muss man sich auch überlegen, ob unsere bisherigen Kriterien richtig sind. Es gilt als unstrittig und herrschende Meinung: Wer akkreditiert, darf nicht beraten. Ob es aber nicht viel wichtiger ist, immer wieder einem Beratungsprozess zu initiieren, der dann der Hochschule, die ja Qualität machen möchte, hilft, ihre Prozesse auf den Prüfstand zu stellen und weiterzuentwickeln? Ein weiteres Thema, darauf kommen wir vielleicht nachher noch, das ist die a priori-Akkreditierung, also die Papierform-Akkreditierung zum Beginn. Das war unsere Überlegung mit diesem Qualitätsleitfaden. Und ein vierter Punkt, den man auch anschauen muss, ist die Konstruktion mit den rechtlich selbständigen Agenturen, die von einem Akkreditierungsrat gesteuert werden. Es treten wettbewerbliche, privatwirtschaftliche Unternehmen untereinander in Konkurrenz. Was reguliert oder was steuert einen solchen Markt? Professor Künzel hat es mit dem Begriff Laschheitswettbewerb umschrieben. Es gibt einen gewissen Trend, dann in den Anforderungen runterzugehen und dem muss man entgegenwirken

Herr Jan-Martin Wiarda

Vielen Dank erst mal. Jetzt haben Sie viele Punkte angesprochen, die werden wir in der einen oder anderen Form, denke ich, noch vertiefen. Aber das klingt jetzt alles sehr zivil mit einem Mal. Wenn man sich die Kritik in den letzten Monaten anhört, dann hat die sich ja oft auf einem Level bewegt. Da hieß es ja, das sind irgendwie Erbsenzähler, ...die wollen alles viel zu viel, ...die wollen ... nicht der Wettbewerb der Laschheit, sondern eher es wird alles akribisch bis zum Letzten nachgeprüft, ...es werden zu hohe Anforderungen gestellt, dass es nicht mehr studierbar ist usw. Jetzt haben

bisher zwei geredet, die gar nicht von der Akkreditierung aktiv betroffen sind und hier sind zwei, die sind aktiv davon betroffen, einmal als Vertreterin einer Hochschule, einmal als Vertreter der Studierenden. Fangen wir doch mal mit Herrn Weingart an. Wie erleben Sie die Akkreditierung? Sie haben selbst mit akkreditiert, Sie erleben das aber auch im Alltag der Hochschulen. Wie schlimm ist es?

Herr Clemens Weingart

(lacht) Akkreditierungen sind erst mal eine neue Situation für die Studierenden gewesen. Sie haben den Einfluss von Studierenden auf die Studienqualität deutlich erhöht. Es ist das erste Mal, dass Studiengänge von Studierenden begutachtet werden, die neben Professoren - quasi auf einer Ebene - ein Votum abgeben, das auch eine gewisse Relevanz hat und gehört wird - zumindest bei den meisten Agenturen. Das ist erst 'mal eine ganz neue Situation und eine sehr positive Entwicklung gewesen. Das Problem ist, dass die Wirksamkeit dieser Akkreditierung meistens relativ gering ist. Das sind einmalige Begutachtungen von einer externen, als feindlich wahrgenommenen Gruppe, der man Akkreditierungsanträge schreibt, die immer etwas geschönt sind, sodass man als Gutachter schon mit den Studierenden reden muss, um überhaupt 'rauszubekommen, wo die Probleme sind. Alle mit denen man vorher geredet hat - Hochschulleitung, Programmverantwortlichen und Lehrenden - werden einem in der Regel nur Honig um den Bart schmieren, so ein bisschen wenigstens. Das ist ein grundsätzliches Problem, das Akkreditierung mit sich bringt. Ich glaube, deshalb muss man auch diese Trennung von Beratung und Akkreditierung aufrechterhalten. Ich glaube, dass beides nicht vereinbar ist, dass ein großes Problem, das wir haben, darin besteht, dass man Akkreditierung und Evaluation – also Evaluation als eine Maßnahme, bei der die Hochschule oder der Fachbereich sich beraten lässt und sich entwickeln möchte, bei der es darum geht Qualität zu gestalten und eine Rückmeldung zu bekommen, wo sind wir gut, wo sind wir nicht so gut – immer an Auflagen koppelt. So wird entweder daran gebunden, ob

der Studiengang angeboten werden darf oder nicht. Oder es wird daran gebunden, ob das Fach in der Form weiterbestehen darf oder nicht. Es wird immer in Konkurrenzsituation zu anderen Fächern überprüft, ist das denn jetzt gut oder ist das nicht gut? Das heißt, man bringt immer Angst und Konkurrenz in die Begutachtung und schafft keine offene Kultur des Austauschs. Man verhindert eine Diskussion darüber, was ist Qualität von Lehre, sondern bringt in das Gespräch immer eine Kontrolle und eine Überprüfung, ob dieses denn gut sei oder nicht. Und das verseucht so ein bisschen das gesamte System Akkreditierung. Und da es nur eine punktuelle Situation ist, kann man die Begutachtung quasi einmal kurz ertragen und danach muss man sich nicht weiter drum kümmern. Man bedient die Auflagen vielleicht noch, aber damit ist das dann vorbei. Man muss meines Erachtens viel grundsätzlicher anfangen. Systemakkreditierung ist ein wichtiger Schritt dahin. Man muss zwar versuchen innerhalb der Hochschule Qualitätssicherungssysteme zu implementieren, die garantieren, dass Studiengänge eine gewisse Qualität haben und die eine Beteiligung der relevanten Stake holder bei der Entwicklung eines Studienganges, seiner Konzeption, der Durchführung und der Qualitätsüberprüfung sicherstellen. Das darf auch keine einmalige Sache bleiben, sondern muss ein Prozess sein, der sich dynamisch immer weiterentwickelt, indem die Qualitätsziele angepasst werden können und nicht festgeschrieben sind. Es ist ein großes Problem, dass uns da in Deutschland bisher die Strukturen fehlen und dass die Akkreditierung notwendigerweise erfolglos bleiben muss - sag' ich jetzt 'mal ein bisschen salopp - oder zumindest die in sie gesetzten Hoffnungen nicht erfüllen kann, weil diese Folgeprozesse und das Klima und die Kultur, in die das eingebunden sein müsste, in Deutschland in der Form nicht existieren.

Herr Jan-Martin Wiarda

Vielen Dank. Sie sind alle sehr konstruktiv immer alle schon, gleich von der Bilanz gehen Sie in die Perspektiven rein. Das

find' ich wunderbar. Ich möchte aber trotzdem noch die Gelegenheit nutzen, die Bilanz etwas fortzusetzen. Frau Heuchemer, wenn Sie sich die letzten Jahre anschauen, was ist gut gelaufen, was ist vielleicht besonders schlecht gelaufen? Haben Sie da Erfahrungen gesammelt?

Frau Professorin Dr. Sylvia Heuchemer

Ja, ich meine, wir haben ja über 70 Studiengänge und rutschen jetzt in die Re-Akkreditierungen und die Kolleginnen und Kollegen stöhnen unter der Last der Selbstberichte und der Modulhandbücher, die geschrieben werden müssen, und die verstehe ich auch. Ich möchte nur eines – da können wir nachher drüber diskutieren, ob und wie weit man die Last reduzieren kann - ... Ich möchte nur eines sagen: Was wir beobachten ist, dass sich aufgrund der Programmakkreditierung die Professorinnen und Professoren wirklich zusammensetzen müssen und sich überlegen, was will ich mit dem Studiengang und wie kann ich das erreichen? Das ist noch nicht so weit, wie wir uns das tatsächlich vorstellen. Aber zum ersten Mal müssen auch...- wir haben 11 Fakultäten, die reichen von den angewandten Sozialwissenschaften bis zu den Naturwissenschaften - ... müssen sich auch die Professorinnen und Professoren Gedanken darüber machen, passt denn ein neuer Studiengang oder passt der Studiengang, den ich ändern will - überhaupt in das Profil der Fachhochschule? Das sind Dinge, die hat die Akkreditierung angestoßen, die finde ich auch gut. Ich selber stöhne auch über das Modulhandbuch, aber wenn ich ehrlich bin, haben Studierende ein Recht darauf zu erfahren, wofür mein Modul steht, welche Lernziele ich verfolge, mit welchen Lehrmethoden ich das machen möchte. Das muss man leisten, so oder so. Und der Ruf nach der Systemakkreditierung, den finde ich zwar auch schön und gut und wir streben das genauso an, aber machen wir uns doch nichts vor. Was heißt Systemakkreditierung? Das heißt auch der Aufbau eines Qualitätsmanagementssystems und wir als Fachhochschule müssen dafür auch Personal einstellen. Natürlich sagen unsere Professoren, ja, dass was ich jetzt

mache, macht dann wenigstens der Mitarbeiter. So einfach ist das natürlich nicht. Also, ich muss sagen, als Bilanz aus den Programmakkreditierungen: Ja, es ist viel Arbeit,... -, man kann darüber stöhnen,... ja, es sind auch nur wenige Professoren, die das machen müssen, ... ja, es wird zu wenig miteinander kommuniziert, aber immerhin, es wird kommuniziert! Und was würde ich mir wünschen? Also, wenn ich das mal aus der Sicht der Leitung sagen darf,...- Ich wäre manchmal dankbar, wenn die Akkreditierungsagentur vielleicht doch einen Schritt noch weiter gehen könnte, auch wenn Herr Weder vorher gesagt hat, das ist eigentlich nicht ihre Aufgabe, ... in Richtung Qualitätsverbesserung. Denn es ist oftmals schwierig, meinen Kolleginnen und Kollegen zu erklären, wofür eigentlich der Bologna-Prozess steht. Dass wir im Prinzip einen Paradigmenwechsel in der Lehre haben, dass wir uns in Richtung kompetenzorientierte Lehre und Prüfungsform entwickeln müssen. Und das muss eigentlich in den Modulen auch beschrieben werden. Und das zu vermitteln den Kolleginnen und Kollegen ist schwierig. Denn sich wirklich zusammenzusetzen und zu sagen, das ist der Studiengang, der zu diesen Kompetenzen verhilft, dieses Ziel letztlich hat, ...das ist schwierig. Und da wäre es manchmal schön, wenn eine Akkreditierungsagentur nicht nur die Credits zusammenzählt und sich überlegt, passt das mit dem Workload, sondern vielleicht auch 'mal sagt, habt Ihr wirklich hier auch kompetenzorientiert gelehrt? Es reicht ja mittlerweile im Selbstbericht, die Schlagwörter zu nennen. Und das fände ich gut, ...das wäre jetzt aus meiner Sicht wünschenswert.

Herr Jan-Martin Wiarda

Das finde ich interessant, dass Sie das sagen. Weil ja eigentlich oft genau da die Kritik geübt worden ist, dass die Agenturen schon zu sehr inhaltlich reingehen und zu sehr sozusagen inhaltliche Vorschriften, dadurch die Studierbarkeit eher erschweren als vereinfachen. Es ist ja auch durchaus bezeichnend gewesen, dass eine Konsequenz, die die Agenturen und der Akkreditierungsrat aus der Krise jetzt

gezogen haben, war, mehr auf die Studierbarkeit zu achten, ...also, wo man ja sagen könnte, von Anfang an, Studiengänge sollten studierbar sein. Jetzt sagen Sie eigentlich noch mehr in die Richtung, wie passt das zusammen?

Frau Professorin Dr. Sylvia Heuchemer

Es ist schwierig, denke ich, für eine Akkreditierungsagentur die Studierbarkeit tatsächlich genau zu überprüfen. Letztlich müssen wir als Hochschule mit einem Studiengangsmonitoring ihnen die Informationen auch wirklich ausreichend zur Verfügung stellen. Und da weiß ich nicht, wie weit die einzelnen Hochschulen sind, wir sind softwaretechnisch da zurzeit nicht so weit, um das, was eigentlich ein externer Gutachter bräuchte, zur Verfügung zu stellen. Abbrecherquoten etc. reichen da nicht. Sondern wir müssen im Prinzip wirklich weitergehen – dazu braucht man so etwas wie ein Campusmanagementsystem – ...wir brauchen etwas, wo wir nachhalten können, welche Prüfungen, welche Module sind problematisch? Das können wir in unserem Fall so noch nicht leisten. Das mein' ich mit Studierbarkeit. Inhaltlich meine ich jetzt nicht, dass der Peer, der aus demselben Fach kommt, mir jetzt noch sagt, was ich da unbedingt genau noch zusätzlich lehren soll, sondern eben eine Hilfestellung gibt, wie ich sinnvoll kompetenzorientiert lehren kann und wie ich meine Lehre diesbezüglich verbessern kann. Also, wenn im Modulhandbuch steht die Schlüsselkompetenz - ich sag' das jetzt 'mal wirklich überspitzt, weil ich auch mit den Kolleginnen und Kollegen das Problem diskutiere - die Schlüsselkompetenz „Kommunikationskompetenz“ wird bei mir gelernt dadurch, dass die Studierenden eine Präsentation halten. Da kann ich dann als Leitung 150 Mal sagen, dass reicht nicht aus, um Kommunikationskompetenz zu lehren. Dann krieg' ich als Antwort immer, das ist durch die Agentur durchgegangen.

Und letzter Satz ist, Mindeststandards sind als erster Ansatz gut, aber es ist leider so, dass häufig Modulbeschreibungen zu

Blaupausen werden, weil in Akkreditierungen nur Mindeststandards geprüft werden. Dann heißt es häufig: „Was? Du hast einen gut akkreditieren Studiengang? Kannst Du mir die Unterlagen mal geben und dann änder‘ ich nur noch technische Chemie in was weiß ich...“

Herr Jan-Martin Wiarda	Germanistik...
------------------------	----------------

Frau Professorin Dr. Sylvia Heuchemer	Danke. Nicht ganz so! Also, ich weiß, dass ich damit einer Agentur unheimlich viel an Verantwortung zumute. Aber es ist manchmal auch für die Leitung hilfreich, wenn jemand Externes einem da wirklich Impulse gibt und sagt, ja, in die Richtung.
---------------------------------------	---

Herr Jan-Martin Wiarda	<p>Das klingt natürlich so ein bisschen so... - Die sind sowieso schon unter Beschuss, dann können die ruhig noch weiter unter Beschuss sein. Dann halte ich mich aus dem Konflikt raus.</p> <p>Herr Weder hatte sich zu Wort gemeldet. Da sind ja jetzt einige Widersprüche zu dem, was Sie vorhin gesagt haben.</p>
------------------------	---

Herr Professor Dr. Hans Weder	<p>Ja, das stört mich ja gar nicht. Ich weiß natürlich, dass das nicht allgemeine Meinung ist. Aber was Sie eben gesagt haben, das ist für mich ein bisschen verräterisch. Obwohl wenn man ein Unternehmen anschaut wie zum Beispiel Siemens, es sorgt aus eigenem Antrieb für seine Qualität. Und sie brauchen keine Leute von außen, die der Geschäftsleitung da unter die Arme greifen. Wir sind offenbar mit der Qualitätskultur noch nicht so weit, dass die Universität selber aus eigenem Antrieb sagt, wir wollen nur die besten Studiengänge anbieten und wir brauchen dazu keine Impulse von außen. Wenn wir eine Beratung wollen, dann können wir das natürlich holen. Also ich kann der Akkreditierung in ihrer faktischen Wirkung auch sehr viel abgewinnen, genau, was Sie jetzt alle gesagt haben. Nur finde ich es peinlich, dass man diese Dinge von außen holen muss. Das finde ich die Schwierigkeit am Ganzen. Vorher kam es vom Ministerium,</p>
-------------------------------	---

jetzt müsste es von der autonomen Universität selber kommen. Und das geht nicht von heute auf morgen, das braucht ein bisschen Zeit. Was ich, wenn ich noch etwas sagen darf, jetzt zum Fazit – neben allem Positiven, was schon gesagt ist, – für mich wäre ganz positiv auch die externe Sicht. Dadurch gewinnt jede Universität in jeder Hinsicht. Nur würde ich diese externe Sicht dann eben wieder zum Instrument der Universität selber machen. Und bei Evaluationen würde ich dies einsetzen. Und dort geht es eben um Maximierung der Qualität, nicht um politische Kontrolle. Was ich extrem schwierig finde ist, dass man, wenn man eine Hochschule betrachtet, einen Leistungsbereich herausnimmt, nämlich die Lehre und diesen gesondert beurteilt. Ich halte das nicht für sinnvoll. Man müsste mehrdimensional evaluieren. Ich würde persönlich das Akkreditierungsverfahren dann eben doch in die Richtung verwandeln oder umwandeln, dass es einen stärker formativen Effekt hätte. Dass man sozusagen ständig in der Qualitätsentwicklung weiterkommt mit Hilfe von externer Sicht. Und da würde ich eben sagen, das Management einer Hochschule, muss jetzt lernen für die Qualität selber aufzukommen. Wenn es noch Professoren gibt, die sagen, ich bringe erst Qualität, wenn der Minister oder die Agentur es befiehlt, dann finde ich das immer noch auf halbem Wege stehen geblieben.

Herr Jan-Martin Wiarda

Frau Heuchemer, ist Ihnen das peinlich, dass Sie so was fordern müssen?

Frau Professorin Dr. Sylvia Heuchemer

Nein, das ist mir überhaupt nicht..., das ist mir ganz und gar nicht peinlich. Denn ich denke, viele von Ihnen sind ja auch in einer Hochschule. Vielleicht ist es leicht missverständlich. Wir müssen – und dazu stehen wir in unserer Hochschule – uns erst mal Gedanken drüber machen, was ist Qualität in der Lehre? Und das muss eben ein hochschulweites Verständnis sein. Wir sprechen alle von Qualität. Solange wir kein hochschulweites Qualitätskonzept haben, sind wir eben noch in den Kinderschuhen und wir stecken dann eben noch in den

Programmakkreditierungen fest und beweisen so die Einhaltung von allgemein akzeptierten Qualitätsmindeststandards. Sie haben Recht, Herr Weder, ich gebe Ihnen Recht. Der Wunsch muss es sein, ein eigenes Qualitätsmanagementsystem zu haben, das so gut ist, dass es auch zur Einstellung von Studiengängen führt etc. pp. Wir sind von heute auf gleich in die Autonomie geschmissen worden, und in Nordrhein-Westfalen stärker als in jedem anderen Bundesland. Wir sind für die Qualitätssicherung zuständig, wir arbeiten daran. Sie müssen aber sich auch vor Augen führen, von wann... wann viele unsere Professorinnen und Professoren berufen worden sind und unter welchen Vorzeichen...- und da ist es eben auch mal schön bzw. hilfreich, zu hören, ...ja, extern, ...durch die Peers, die auch Erfahrung haben, wie die Qualität von Studienangeboten verbessert werden kann... Für die Professorinnen und Professoren ist es dann nicht nur und immer die Hochschulleitung, die meint, dass... Das meinte ich damit.

Herr Professor Dr. Hans Weder	Ja. Ich bin einverstanden mit Ihnen. Ich sage nur, das ist eben auf dem Weg...
Herr Dr. Achim Hopbach	Ich muss gestehen, ich kann die Bauchschmerzen von Herrn Weder sehr gut verstehen. Bevor ich zum Akkreditierungsrat kam war ich bei der Hochschulrektorenkonferenz beschäftigt. Das heißt, das Ceterum Censeo war mehr Autonomie. Das musste in jedem Redebeitrag vorkommen. Wenn ich dann in den Jahren später – ich spitz das jetzt mal zu - ... in den Jahren später beim Akkreditierungsrat immer wieder hörte von den Hochschulen, ‘wie sollen wir’s denn machen, das fragen wir doch jetzt mal die Agenturen’, dann kommen wir wirklich in eine sehr verzwickte Position, auf einen sehr schmalen Grat, auf dem die Agentur im Grunde genommen eine ganz ähnliche Position einnimmt wie früher das Ministerium, wenn ich das jetzt mal so sagen darf, oder noch schlimmer! Weil in den Agenturen ja selber noch Wissenschaftler tätig sind, und dann plötzlich sagen, den Studiengang sollt Ihr so und so gestalten.

Und dieses Phänomen, das durchaus auch aufgetreten ist, das müssen wir selbstkritisch zugeben, dieses Phänomen wurde sicherlich auch durch die zeitliche Parallelität ermöglicht, in der diese ganzen Studienstrukturmaßnahmen durchgeführt wurden und die Akkreditierung eingeführt wurde in Deutschland. Sicherlich war es so, dass die Agenturen relativ schnell – das mussten sie ja – Expertise auf all diesen Feldern aufgebaut haben. Zum Teil schneller als in den Hochschulen. Daraufhin gerieten die Agenturen auch in die Position, dass sie gefragt wurden... Ihr kennt Euch doch da aus, wie muss ich das denn machen? Und das schaukelte sich ein bisschen hoch, sodass wir heute wiederum eher die Kritik hören, die Agenturen regieren uns viel zu detailliert in die Studiengänge hinein. Das ist also wirklich ein schmaler Grat. Ich hab zwar Verständnis für das Pingpong-Spiel, dass eine Hochschulleitung sagt, mmh, das klappt jetzt nicht gut mit der Fakultät, aber in der Akkreditierung kriegen sie eins übergeben und dann ziehen wir das gerade. Da habe ich ja durchaus Verständnis für. Aber alle Akteure werden dadurch in ein schiefes Licht gerückt. Und das ist, glaube ich, eine Entwicklung, die wir wirklich zurückdrängen müssten. Da wäre übrigens in der Tat der Schritt zur Systemakkreditierung sicherlich ein sehr wichtiger Schritt, in dem all diese Aufgaben dann ganz bei der Hochschule in den internen Verfahren bleiben.

Herr Jan-Martin Wiarda

Sie geben jetzt ein Stichwort dazu, dass wir vielleicht gleich von der Bilanz übergehen in die Perspektive. Aber vorher möchte ich jetzt trotzdem,... es gab jetzt schon zwei, drei Wortmeldungen, doch schon mal das Publikum dazu nehmen, damit wir eben in diesem Bereich Bilanz auch nochmal was da zu hören bekommen. Und dann in einem zweiten Punkt nach vorne schauen und sagen, so, was machen wir jetzt draus?

Herr X hatte sich, glaube ich, schon zuerst zu Wort gemeldet. Wenn Sie ganz kurz ihm das Mikro zukommen lassen würden. Und immer bitte schön in das Mikro sprechen, es wird

aufgezeichnet und wenn Sie sich dann eben nochmal kurz vorstellen.

Sprecher der Hochschule Ulm	Guten Tag meine Damen und Herren. X, Hochschule Ulm. Ich hätte ja erst mal angefangen mit dem Titel dieses Workshops, Bürokratie oder Qualität. Denn da nehme ich in gewisser Weise schon Anstoß. Bürokratie ist ein negativ belasteter Begriff für Dokumentation und Transparenz. Frau Heuchemer, Sie hatten's ja schon angesprochen. Wir sind alle...- Wir unterliegen alle den European Standards and Guidelines for Quality Assurance in der European Higher Education Area. Heißt also, es gibt bereits einen Qualitätsbegriff, der europaweit normiert ist. Wir haben da also keine Wahlfreiheit in dem Sinn. Und ...
--------------------------------	---

(unverständlicher Einwurf aus dem Plenum, ohne Mikro)

Sprecher der Hochschule Ulm	Nein, das ist nicht rechtsverbindlich, natürlich nicht. Aber man sollte sich dran halten, ähnlich wie an eine DIN-Norm. Und die schreiben zum Beispiel die Peer-Reviews vor. Also, die Frage, ob ich mich von außen beurteilen lasse oder nicht, die stellt sich im Prinzip überhaupt nicht. Denn darauf beruht ja auch das gesamte Mobilitätskonzept im Bologna-Prozess, nämlich auf dem wechselseitigen Vertrauen zwischen den Hochschulen, dass zumindest ein Minimalqualitätsbegriff existiert. Des Weiteren bedeutet das dann natürlich auch, dass die Bürokratie, - und Frau Heuchemer, Sie hatten's ja auch schon zitiert -, ... die Bürokratie, die immer beklagt wird, das ist... - ich schreibe Modulhandbücher, ich schreibe Ziele, ich schreibe Lehrmethoden und ähnliches – ...dass das vorhanden sein muss, egal in welcher Form ich mich akkreditiere. Und insofern ist natürlich auch der Königspfad wie, Herr Hagmann, Sie es und Herr Weder, Sie es gebracht hatten, ...nämlich dass die Systemakkreditierung plötzlich uns von der Bürokratie befreit, das ist ein Trugschluss. Die befreit uns nicht von der Bürokratie, es wird eine externe Bürokratie in eine interne umgewandelt, nichts sonst. Und jetzt kommt
--------------------------------	---

natürlich dann noch der weitere Aspekt hinzu, diese Peer-Reviews müssen sein, und da kann man dann ja durchaus sagen, dass die Akkreditierungsagenturen in gewisser Weise als Dienstleister für die Hochschulen für ihr Akkreditierungssystem herangezogen werden. Auch wenn Sie Programmakkreditierung betreiben, heißt das eben im Rahmen einer Programmakkreditierung lasse ich die Agentur diesen Peer-Review und natürlich auch die Entstehung der entsprechenden Dokumentation und deren Überprüfung für mich durchführen. Also, ich bin der Meinung die Darstellung hier, die Akkreditierungsagenturen kommen als Keule des Ministeriums ist, wenn man's richtig auffasst, an und für sich daneben, sondern es ist unsere eigene. Gut. Und insofern vielleicht noch eine kleine Anmerkung. Herr Hopbach, Sie hatten angeführt, dass der Akkreditierungsprozess von uns ja erst eingeübt wird. Der Meinung bin ich auch. Und der Ansatzpunkt, das wär jetzt mein einziger persönlicher Kritikpunkt am Akkreditierungssystem, ist die Gutachterschulung. Da ist meines Erachtens zu wenig passiert.

Herr Jan-Martin Wiarda

Vielen Dank. Herr X

Herr Professor Dr. rer. nat. habil Bernhard Eitel ,
Rektor der Universität
Heidelberg

Ja, mein Name ist Eitel. Ich bin Rektor der Universität Heidelberg. Ich bin mit vielem, was Sie heute Morgen und vorhin gesagt haben, einverstanden. Ich möchte aber mal den Finger in die Praxis legen. Erstens: Wir stellen fest, dass auf immer mehr Studiengängen die Auditoren Einfluss nicht nur auf die Form der Studiengänge bei Akkreditierungsverfahren, sondern auch auf die Inhalte nehmen, direkt oder indirekt. Das halten wir für nicht legitim!

(Einwurf aus dem Plenum, ohne Mikro, nicht verständlich)

Herr Professor Dr. rer. nat. habil Bernhard Eitel ,
Rektor der Universität
Heidelberg

Zum Beispiel: Wenn Sie einen Studiengang konzipieren, der an der Universität Heidelberg auf die Verschränkung verschiedener kulturwissenschaftlicher Fächer und Disziplinen ausgerichtet ist, diese überbrückt, und dann ein Auditorenteam kommt und sagt: „...ein, ihr müsst Ethnic Studies machen...“

dann ist dies ein klarer Eingriff in die Hochschulautonomie.

(Einwurf aus dem Plenum, ohne Mikro, nicht verständlich)

Herr Professor Dr. rer. nat.
habil Bernhard Eitel, Rektor
der Universität Heidelberg

Ich könnte noch andere Beispiele nennen. Wir haben mit der Akkreditierung mittlerweile Streitfälle laufen, bis dahin, dass wir nicht bezahlen wollten. Denn für eine schlechte Leistung müssen Sie nicht Ihr gutes Geld bezahlen.

Zweiter Punkt: Es fehlen die rechtlichen Grundlagen für die Akkreditierung weitestgehend. Was Sie genannt haben, sind keine rechtlichen Grundlagen, genauso gut kann ich jetzt einen Club gründen und mach Ihnen ein schönes englisches Papier.

Dritter Punkt: Das Niveau der Auditoren ist zum Teil katastrophal, und eben nicht auf der von Ihnen heute Morgen beschriebenen Augenhöhe. Wenn Sie Top-Wissenschaftler haben, die global vernetzt Forschung und Lehre – und nicht einfach nur Lehre -, sondern forschungsgeleitete Lehre auf höchstem Niveau machen, dann sind Sie nicht an einer Berufsakademie. Die Kollegen dort haben ihr Profil, ... Sie sind nicht an einer Fachhochschule oder Universität. Wir haben eben unser Profil. Und Sie brauchen dann schon Auditoren auf Augenhöhe. Und wenn Sie dann emeritierte Altvordere, die mal in den 60er-Jahren zuletzt einen Studienplan angesehen haben, einfliegen sehen, dann kriegen Sie schon das Grausen, nicht nur graue Haare, sondern das Grausen! Ich übertreibe jetzt auch ein bisschen.

Vierter Punkt: Qualität in der Lehre. Ich weise es für meine Universität mit Vehemenz zurück, nur von der Lehre her beurteilt zu werden. Wir machen forschungsgeleitete Lehre. Lehre und Forschung bilden eine Einheit! Das wird bei uns gelebt, das macht unsere Qualität aus, und wenn Auditoren von anderen Hochschulen das Niveau der Universität Heidelberg erreichen, dann dürfen sie uns auch gerne akkreditieren. Aber ich lehne es ab, dass von zweit- und drittklassigen Universitäten zweit- und drittklassige

Hochschulvertreter - zum Teil emeritiert oder auch andere - durch die Republik fahren und uns, unsere Kollegen lehren wollen, was denn gute Lehre sei.

Fünftens: Perspektive von außen. 20 % unserer Wissenschaftler sind nicht Deutsche. Also, auch den Vorwurf des Köchelns im eigenen Saft mögen sich die Herren Akkreditoren versagen. – Ich hab´ dummerweise 2004 selbst mal an so einem Audit mitgemacht, weil ich wissen wollte, wie's von innen aussieht, deshalb habe ich auch die andere Perspektive. Aber 20 % unserer Wissenschaftler kommen nicht aus Deutschland. Wir haben intern eben auch eine Außensicht.

Und nun bin ich beim letzten Punkt. Gestatten Sie doch um Himmels Willen eine Arbeitsteilung auch im Akkreditierungswesen bzw. bei der Entwicklung einer Qualitätskultur. Wenn Sie die Akkreditierung über alle Hochschulen nach gleichen Maßstäben laufen lassen, dann tun Sie 90 % der Kollegen an gut funktionierenden Hochschulen unrecht. Und so lang die Rahmenrichtlinien von der Berufsakademie über alle Typen der Fachhochschulen und über alle Typen der Universitäten gleich sind, haben wir ein Problem.

Deshalb, so lang diese Probleme nicht behoben sind, plädiere ich nachdrücklich für eine universitätsinterne Qualitätskultur, die entsprechende Sicherungsmechanismen freiwillig und intrinsisch aufbaut und dann am Output gemessen wird. So lang die Universität Heidelberg - gestatten Sie mir auch ein bisschen Eigenwerbung - die Beste, zusammen mit den Münchnern, an Topstelle steht, bilden wir gut aus. Wenn wir da Defizite verspüren, dann müssen wir intern – und wir screenen das sehr genau – nachsteuern und lassen uns auch dann gerne von außen belehren. Vielen Dank.

Herr Jan-Martin Wiarda

Vielen Dank Herr X. Sie haben's jetzt geschafft, dass der dritte Herr seine Wortmeldung gerade zurückgezogen hat – wofür

das auch immer spricht. Ich glaube dann, wenn es jetzt nichts Dringendes mehr gibt...- das waren ja zwei durchaus engagierte Reden. Doch, Herr X möchte noch ganz kurz...

Herr Professor Dr. Horst Hippler; Präsident des Karlsruher Instituts für Technologie

Ja, Hippler, Präsident des Karlsruher Instituts für Technologie. Ich möchte noch auf einen Punkt eingehen, der noch nicht zur Sprache gekommen ist. Das sind die Kosten! Die Kosten für die Akkreditierung, die eigentlich jetzt alle Rahmen sprengen. Das ist nicht nur das, was man bezahlen muss der Agentur, damit sie ihre Arbeit aufnimmt. Das sind die internen Kosten, ...die internen Investitionen, ...die Zeit, die man verbraucht und die man aufwenden muss, um überhaupt an diesen Verfahren teilnehmen zu können. Und ich denke, da ist ein Fass aufzumachen. Da sind die Universitäten und Hochschulen nicht in der Lage das tatsächlich zu tun. Natürlich ist es richtig, nur einen Weg einzuschlagen, die Systemakkreditierung und eigenes Qualitätsmanagement aufzubauen. Sonst werden wir in eine Kostenfalle laufen, das ist nicht bezahlbar mit den Programmakkreditierungen, jedenfalls so wie's ist. Ich meine, man spricht Paketen, da kann man ein bisschen was reduzieren. Ich bin im Moment der festen Überzeugung, dass wir kleinere Studiengänge mit vielleicht 10, 20 Zulassungen pro Jahr uns gar nicht mehr leisten können, weil die Akkreditierungskosten so hoch sind und Lehrkapazitäten da gebunden sind. Wir müssten eigentlich konsequenterweise all diese Studiengänge schließen.

Herr Jan-Martin Wiarda

Jetzt würde ich vorschlagen, wir gehen zurück aufs Podium und jeder, der sich berufen fühlt äußert sich dazu. Und ich vermute fast, es wird jeder sein. Dann fangen wir mit Herrn Weder an und gehen einfach die Reihe durch.

Herr Professor Dr. Hans Weder

Ich möchte nur einen Punkt herausgreifen. Was jetzt eben zum Vorschein gekommen ist, ist dass es keine einheitliche Akkreditierung geben kann. Wenn man die Hochschulen einer einheitlichen Kontrolle unterziehen will, kann man es nicht

lösen, indem man für alle verschiedene Akkreditierungsvorgänge definiert, sondern man muss eben sagen, wir nehmen die Hochschule bei ihrem eigenen autonomen Wort und kontrollieren, ob sie in der Lage ist die Qualität zu garantieren. Da gibt es dann tatsächlich lehrreiche Erfahrungen. Während meiner Zeit als Rektor der Universität Zürich habe ich zwei solche Audits miterlebt, 2004 und 2008. Man hat natürlich auch ein bisschen gestöhnt, weil man das Ganze in Berichten ausführen muss. Aber man macht sich auch klar, dass die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, an sich ein Qualitätsbewusstsein haben, das ist ihr Beruf. Und sie wenden es dann oft auf andere Bereiche nicht so stark an, und das muss man entwickeln. Und das heißt, wenn man der Diversität der Hochschulen Rechnung tragen will und trotzdem eine sinnvolle politische Kontrolle ausüben will, dann muss man eben die Systeme selber einer mehrfach sich wiederholenden Auditierung unterziehen. Und dabei können wir etwas lernen, dadurch können wir etwas verbessern und brauchen nicht um die Existenz zu fürchten. Es ist auch noch an keinem Ort passiert, dass eine Universität einfach geschlossen wurde, aber ich glaube, das ist ein ganz wichtiger Punkt. Es gibt verschiedene Bedürfnisse und verschiedene Arten von Qualitätskulturen. Und die muss man versuchen, unabhängig voneinander zu fördern. Denn von der Politik aus kann es ja überhaupt nur darum gehen, die bestmögliche Qualität zu erzielen. Vielleicht darf ich noch ein Wort sagen zur Bürokratie. Ich glaube das nicht. Ich glaube nicht, was Sie gesagt haben. Denn die Universitätsleitungen zum Beispiel, die Zentralen in den Universitäten, die stehen unter viel zu starkem Druck als dass sie der Bürokratisierung freien Lauf ließen. Es wird auch intern Berichte brauchen, es wird intern Indikatoren brauchen, aber man kann statt 32 Indikatoren... fünf aussagekräftige nehmen und hat ein Qualitätsurteil.

Herr Jan-Martin Wiarda

Und welche wären das?

Herr Professor Dr. Hans

Ja, das kommt jetzt drauf an. Ich könnte Ihnen die schon

Weder nennen. Aber das geht halt nicht nur auf die Lehre. Wenn der Grundsatz gilt, wer zahlt, kann auch befehlen, bzw. wer befiehlt, muss auch zahlen, dann wird die Bürokratie von vorneherein eingeschränkt. Also an das Argument glaube ich nicht, dass das dasselbe ist.

Herr Jan-Martin Wiarda Ich wär nur gespannt wirklich die fünf Kriterien zu hören, mit denen man Qualität dann messen kann, weil's da ja sehr unterschiedliche Konzepte zu gibt. Aber das ist vielleicht wirklich ein Thema für sich.

Herr Professor Dr. Hans Weder Ja, das ist ja nicht ein Akkreditierungsthema.

Herr Jan-Martin Wiarda Ja. Aber das ist ja meistens eher das Problem, dass es eher zu viele werden als zu wenig. Das stimmt schon. Herr Weingart?

Herr Clemens Weingart Das ist schon die Grundlage gewissermaßen. Weil die Frage, was definieren wir als Qualität?, was ist ein qualitativ hochwertiger Studiengang?, wird eben von allen Interessengruppen ganz unterschiedlich definiert. Das wird von allen gesellschaftlichen Gruppen anders definiert - von Arbeitgebern anders, als von Arbeitnehmern, von Studierenden anders, als von Professoren, von Hochschulleitungen anders, als von Ministerien. Das ist eine ganz klare Frage. Und Akkreditierungen haben zwei wesentliche Aufgaben. Die erste ist eine Garantie von gewissen Mindeststandards. Und die zweite Aufgabe ist eine Rechenschaftlegung gegenüber Gesellschaft und Politik. Das sind die zwei Punkte, die man nicht aufgeben darf, die irgendwie garantiert sein müssen. Und ich glaube nicht, dass es in Heidelberg so ist, dass alle Studiengänge top funktionieren. Und man muss an dieser Stelle auch deutlich sagen, dass das alte System der Qualitätssicherung da gewissermaßen auch versagt hat. Wir haben...

(unverständlicher Einwurf aus dem Hintergrund, ohne Mikro)

Herr Clemens Weingart

Ja, wenn der Rektor das so genau weiß, dann ... warum gibt's diese Probleme denn dann noch? Also, das entscheidende Problem ist ja... (unterbrochen durch allgemeines Gelächter)

Wir haben natürlich grundlegend ein finanzielles Problem, das mal ganz außen vor gelassen. Fragen von Studierbarkeit in zehn Semestern oder in der Zeit, die ein Studium dauert ist ein Problem. Schauen Sie sich mal den Physik-Studiengang in Heidelberg oder in Freiburg an, das sind ganz ähnliche Situationen. Es ist fast nicht möglich den Studiengang in zehn Semestern fertig zu studieren. Das bedeutet für Studierende, dass sie ihren Bafög-Anspruch verlieren. Das bedeutet für bestimmte Schichten von Studierenden, dass sie ein Problem haben. Und solche Probleme können wir in fast jedem beliebigen Studiengang finden. Wir können fast jeden Aspekt von Studium nehmen. Es gibt diese Probleme und es gibt innerhalb der Hochschulen in Baden-Württemberg, das stell ich mal als These in den Raum, keine funktionierenden Qualitätssicherungssysteme, die dafür Sorge tragen, dass eine Studierbarkeit in allen Studiengängen - also das Minimum was ein solches System zu leisten hätte - in allen Studiengängen gesichert wäre. Das leisten weder unsere Studienkommissionen, noch unsere Fakultätsräte noch die weiteren Strukturen, die wir bisher haben. Und da muss sich was tun. Es gibt nur eine einzige Gruppe innerhalb der Hochschulen, die ein Eigeninteresse daran hat, dass die Lehre gut ist - also, einen ganz persönlichen Gewinn. Die anderen sind höchstens sekundäre Gewinner. Ich glaube, dass die Hochschule langfristig natürlich einen Gewinn davon hat, wenn sie auf Qualität achtet und auf qualitativ hochwertige Studiengänge - gar keine Frage. Aber die einzige Gruppe, die innerhalb der Hochschule direkt darunter zu leiden hat, wenn die Lehre schlecht ist sind die Studierenden. Und deren Einflussmöglichkeiten im gesamten Bereich Qualitätssicherung ist aktuell sehr klein. Und da muss sich dringend was tun, wenn man Verbesserungen haben will. Da lassen sich im europäischen Ausland Beispiele finden, wie das funktionieren

könnte. Schaut man nach Finnland, schaut man nach Schottland findet man Modelle der Qualitätssicherung, die bedeutend besser funktionieren als das, was wir in Deutschland haben. Aber nur deswegen, weil sie innerhalb der Hochschulstrukturen andere Formen institutioneller Verankerung von Lehrqualität haben, in der Studierende eine ganz wesentliche Rolle spielen.

Herr Jan-Martin Wiarda Ich glaube, die Frage, wie gut Qualitätssicherung innerhalb der Hochschule läuft, werden wir heute auch nicht mehr klären. Da gibt's ja sehr unterschiedliche Auffassungen zu. Herr X, ich wag aber auch zu bezweifeln, dass ein Rektor alles sehen kann? Also, ich glaub, dass da schon eine ganze Menge so nebenbei abläuft, wo man schon auch auf so ein System angewiesen ist. Nichts desto weniger ist es natürlich auch so, dass Strukturen, die von einem Rektor oder von einer Hochschulleitung aufgebaut werden eine Menge ausmachen.

Herr Professor Dr. rer. nat. habil Bernhard Eitel, Rektor der Universität Heidelberg Das ist ja genau der Punkt. Wenn Sie ein System haben,... - Wir haben bereits ein – zugegebenermaßen eines, an dem wir weiter arbeiten – recht gut funktionierendes System. Dann sehen wir eben bei der Einführung der Bachelor- oder auch der Master-Studiengänge, wo sich nach zwei, drei Jahren, nach einer Kohorte, Probleme ergeben. Insofern weiß ich jetzt im Moment, wo was schlecht läuft oder wo was verbesserungswürdig ist, weil wir dieses System haben. Aber das ist eine ganz andere Frage als die der Akkreditierung.

Herr Jan-Martin Wiarda Vielleicht ist es eben auch einfach so, dass die Hochschulen unterschiedlich weit sind da drin. Und das ist ja das, was Herr Weder vorhin auch sagte, viele sind eben noch nicht so weit. Und auch wenn sie's gerne so hätten, aber es ist eben noch ein Weg, der da zurückzulegen ist. Frau Heuchemer!

Frau Professorin Dr. Sylvia Heuchemer Da nehmen Sie mir das Wort aus dem Mund. Ich glaube, das Ziel einer jeden Hochschule ist es heute, ein institutionelles integriertes Qualitätsmanagementsystem zu haben mit Feedback-Schleifen, ganz klar, das wird jede Hochschule

haben wollen. Wovor ich ein bisschen warnen möchte, ist zu sagen, wenn wir Systemakkreditierung einführen, das ist dann ein Qualitätsmanagementsystem mit Fokus auf Qualitätsentwicklung - bei Programmakkreditierung hingegen, ja, da wird ja „nur“ nochmal der eine Studiengang mit Mindeststandards über die Akkreditierungsagentur geprüft. Es wird in Zukunft immer Hochschulen geben, die nicht so groß sind, für die es sich vielleicht eben nicht lohnen wird eine Systemakkreditierung anzustreben. Und so wie die Diskussion sich ein wenig entwickelt fürchte ich, das könnte eine Zwei-Klassen-Gesellschaft geben, von denjenigen, die systemakkreditiert sind, die haben dann ein tolles Qualitätsmanagementsystem, obwohl das so vielleicht gar nicht abgeprüft worden ist. Und die andern kleinen Hochschulen, na ja, die haben ja nur ihr Programm akkreditiert.

(unverständlicher Zwischenruf aus dem Plenum)

Frau Professorin Dr. Sylvia Heuchemer

Was daran schlimm ist? Das kann ich Ihnen sagen. Das ist die Außenwirkung. Natürlich! Ein Qualitätsmanagementsystem wird immer gleichgesetzt mit Qualitätsentwicklung. Das wird ja durch die Systemakkreditierung dann anscheinend auch bescheinigt. Ist ja auch gut. Eine kleine Hochschule, die ein solches Qualitätsmanagementsystem sich nicht leisten kann, weil das zusätzliches Personal bedeutet, wird es im Kleinen tun und wird eine Programmakkreditierung haben. Und jetzt möchte ich Sie fragen, wie glauben Sie, wie das nach außen wirkt? Sie sagen Universität Heidelberg ist toll, international, etc., pp., Systemakkreditierung. Die anderen Hochschulen werden nachziehen und dann schauen Sie auf die Kleinen mit der Programmakkreditierung. Es muss nicht so sein, aber ich sehe das als Problem. Ich zähl uns nicht dazu. Wir sind auch groß und wir werden auch zur Systemakkreditierung übergehen.

Herr Jan-Martin Wiarda

Herr Hopbach, da hat sich bestimmt einiges angesammelt

jetzt?

Herr Dr. Achim Hopbach

Ich möchte im Wesentlichen zwei Punkte aufnehmen, die Herr Rektor Eitel erwähnt hatte. Und dann zu den Hoffnungen im Zusammenhang mit der Systemakkreditierung was sagen.

Zunächst zu den Gutachtern. Ein Punkt, der mich umtreibt, der den Akkreditierungsrat seit einiger Zeit bereits umtreibt. Der Akkreditierungsrat hat vor knapp über einem Jahr den Agenturen auferlegt die Gutachtervorbereitung, den Terminus Schulung vermeiden wir mit guten Gründen, die Gutachtervorbereitung auf andere, auf professionellere Füße zu stellen. Der Akkreditierungsrat wird das in der nächsten Sitzung auch überprüfen, wie die Agenturen diese Verpflichtung umgesetzt haben. Denn hier haben wir in der Tat ein Kernproblem im Akkreditierungssystem. Das System ist ein in erster Linie gutachterzentriertes System, das heißt, an der Qualität der Gutachterinnen und Gutachter hängt im Wesentlichen auch die Qualität des gesamten Verfahrens. Und hier sprechen wir im Wesentlichen nicht über die akademische Reputation der Gutachter, da hat keine Agentur was dran zu schulen. Sondern wir sprechen von der Gutachtertätigkeit. Von dem Rollenverständnis. Von dem Aufgabenverständnis. Denn hier gibt es, wie man neudeutsch sagt, no go-areas. Wir haben die Probleme des Rucksacks, wie wir immer sagen. Dass ein Gutachter kommt in die Ruperto Carola, 'das mag ja ein schöner Studiengang sein, aber wir machen's anders bei uns.' Das ist natürlich alles andere als die Aufgabenstellung, die ein Gutachter hat, wenn er in ein solches Verfahren geht. Der Rat wird sehr genau beobachten, in wie weit die Agenturen wirklich ausreichend die Gutachter auf diese Rolle auch vorbereiten.

Der zweite Punkt. Rektor X hat über schlechte Erfahrungen gesprochen. Nun kann ich den Punkt in diesem Falle ganz besonders einfach aufnehmen, weil die Ruperto Carola sich ja mal an uns wandte und gesagt hat, da waren wir mit einem Verfahren nicht einverstanden. Das war oder das ist nicht das

alltägliche Geschäft. Ich bin sehr viel an Hochschulen. Ich bin sehr viel auf solchen Tagungen. Ich höre sehr, sehr häufig, die Agenturen machen das schlecht oder die Agenturen machen das schlecht. Und wie viel Hochschulen nutzen das agenturinterne Widerspruchsverfahren? Wie viele Hochschulen fragen anschließend uns an? Das sind sehr, sehr wenig. Ich weiß, dass das die Kolleginnen und Kollegen in den Agenturen nicht gerne hören, aber die Hochschulen sollten den Agenturen gegenüber auch wesentlich selbstbewusster auftreten. Und sagen, nein, wir sind nicht zufrieden, wir legen Widerspruch ein. Das hilft beiden Seiten! Das hilft beiden Seiten, damit's beim nächsten Mal besser wird. Das ist wirklich ein Zustand, den wir im Rat als äußerst unbefriedigend empfinden, dass überall kritisiert wird, was alles nicht gut läuft, dass die Hochschulen viel zu wenig sich aber auf ihre Hinterbeine stellen und der Agentur sagen, nein, an dem Punkt habt Ihr Fehler gemacht, oder an dem Punkt müsste man das anders machen, wir legen Widerspruch ein. Das ist wirklich eine missliche Situation, die wir seit Jahren haben.

Dann möchte ich zu den Hoffnungen etwas sagen, die verbunden sind mit der Systemakkreditierung. Ich möchte vorweg schicken, dass ich das sehr vorangetrieben hab, als der Rat die Systemakkreditierung vorbereitet hat. Ich möchte allerdings auf einen Punkt hinweisen. Wir sprechen ja auch über die Zukunft. Wir sprechen nicht über eine Entwicklung der Qualitätssicherung, die nur in eine Richtung geht. Wir sollten auch mal über die Landesgrenzen hinaus schauen, und damit meine ich nicht nur die baden-württembergischen Landesgrenzen. Wenn wir in die europäischen Qualitätssicherungssysteme schauen, dann stellen wir fest, dass die Qualitätssicherung in den Hochschulsystemen eine Pendelbewegung hat. Wir haben Systeme wie in Deutschland, die mit – ich spitz das jetzt zu - ... die mit harten Programmen Akkreditierungen beginnen. Die Diskussion nach einigen Jahren, - das fängt meistens so nach fünf Jahren an, ist spätestens nach zehn Jahren auf dem Höhepunkt, -...die

Diskussion wird dann geführt überall mit den gleichen Argumenten, die nachvollziehbar sind. Zu teuer, zu aufwändig, die Hochschule lernt zu wenig aus diesen Verfahren. Also schwingt der Pendel in die andere Richtung, die Verantwortung der Hochschule in der Qualitätssicherung wird betont. Es wird mehr die Entwicklungsdimension der Qualitätssicherung betont. Wir befinden uns auf dem Weg in den anderen Pendelsektor mit der Systemakkreditierung. Wir sollten uns allerdings bewusst sein der Tatsache, dass wir in zehn Jahren eine ganz andere Debatte haben werden. Die Öffentlichkeit erfährt zu wenig, die Hochschule macht das alles intern, die Studierenden haben zu wenig öffentliche Informationen über die Qualität der Studiengänge. Dann wird das Pendel zurückschwingen. Das ist die Erfahrung in den europäischen Ländern seit vielen Jahren. Wir sollten uns dessen bewusst sein, dass es für unterschiedliche Verfahren und Ansätze der Qualitätssicherung gute Gründe gibt, aus unterschiedlichen Sichtweisen. Die Studierenden, die Hochschulen, die Berufspraxis hat sehr unterschiedliche Ansprüche. Deswegen sollten wir uns davor hüten, die Systemakkreditierung, - die ich sehr begrüße, auf die ich fast mit Leidenschaft warte -, zu überhöhen, weil auch sie einen Teil der Ansprüche, die an die Qualitätssicherung gestellt werden, nicht wird erfüllen können, was die verlässliche Rechenschaft nach außen anbetrifft. Wir werden in einigen Jahren dann wieder die Debatte haben, wir brauchen mehr knallharte programmorientierte Verfahren, damit wir für die Studis bessere, transparentere Informationen haben. Wir müssen immer wissen, was wir mit den Qualitätssicherungsverfahren wollen und dann sollten wir sie auch adäquat ausgestalten. In einigen Jahren werden wir's ohnehin wieder ändern müssen.

Herr Jan-Martin Wiarda

Herr Hagmann, bitte.

Herr Dr. Harald Hagmann

Also, ich kann dem Bild von der Pendelbewegung durchaus zustimmen. Nur glaube ich, dass man dann auch festhalten

muss, dass wir gerade an einem Punkt stehen, wo wir sozusagen schmerzhaft erkennen, dass man im System einer stark formalisierten, durch Vorgaben gesteuerten Programmakkreditierung an die Kernpunkte von Qualitätsproblemen eigentlich nicht ran kommt. Man lernt ungeheuer viel über Formalia, die sind prüfbar und dazu trägt auch unser jetziges System durch diese abgestufte Verantwortlichkeit, KMK, HRK, Akkreditierungsrat, Agenturen und dann Gutachter bei. Man versucht, mit Vorgaben zu steuern. Dazu kommt die Rechtskonstruktion mit dem Wettbewerb selbständiger Agenturen, die sich rechtlich auch absichern müssen. Sie gehen den Weg sozusagen des rechtlich Sicheren und damit zieht man sich auf formale Dinge zurück. Wir lernen: Wir kommen damit nicht an die Prozesse der Qualität heran, sonst wären die Diskussionen der letzten Monate auch gar nicht notwendig gewesen.

Jetzt Qualitätssicherungssysteme. Qualitätssicherung macht Arbeit! Und da entsteht Aufwand! Es ist keineswegs so, dass das so ohne Weiteres von jeder Hochschule zu leisten ist. Aber ich glaube, unabhängig von den Vorgaben und von dem Akkreditierungssystem – jede Hochschule braucht ein System der Qualitätssicherung. Es sind Instrumente da. Es gibt die studentische Vorlesungskritik, Absolventenbefragungen. Man braucht Daten. Man muss wissen, was vorgeht, wie sich die Studienzahlen entwickeln, wie sich die Prüfungen entwickeln. Und man braucht ein System der Verantwortlichkeit, wie man mit diesen Daten umgeht. Das wird jede Hochschule leisten müssen. Und damit hat man eigentlich den Aufwand, den man jetzt ganz stark in eine externe Kontrolle bringt, besser angelegt, wenn man den intern leistet. Und das ist der Weg. Das ist nicht auszuschließen, Herr Hopbach, dass das irgendwann auch mal wieder in eine Problemzone hinein pendelt. Aber ich glaube, im Moment müssen wir schauen, dass wir diesen Weg gehen.

Herr Weder meldet sich zu Wort...

Herr Professor Dr. Hans Weder

Ein Punkt nur schnell. Nur damit ich nicht missverstanden werde. Wenn ich sage, die Universität ist selber verantwortlich für ihre Qualität, dann heißt das nicht, dass es nur intern ist. Das hat sicher auch Herr Hagmann nicht gemeint. Jede Universität muss Rechenschaft ablegen darüber, was sie mit dem Geld macht. Und deshalb kann eine Systemakkreditierung in meinen Augen nur mit einem durch Evaluationen, durch externe Bezüge, durch externe Indikatoren gestützten System zusammenspielen, wo die Universität jederzeit auf den Tisch legen kann und sagen, dieses Institut ist Weltklasse Nr. 7, dieses Institut ist Nr. 23. Das kann man ungefähr sagen in vielen Fällen. Aber eben da wären wieder die Indikatoren, auf die könnten wir schon noch kommen. Aber damit das nicht missverstanden wird: Ich gehe nicht davon aus, dass die Universitäten das einfach intern, quasi als Privatsache behandeln. Die sind ja angewiesen auf PR, die sind angewiesen darauf, dass sie ihre Qualität dokumentieren.

Herr Jan-Martin Wiarda

Ich wollte sowieso, Herr Weder, Sie nochmal fragen,... Wir haben jetzt viel über das Verhältnis von Systemakkreditierung zu Programmakkreditierung schon gesprochen. Große, kleine Hochschulen. Sie hatten das vorhin ja auch angesprochen in Ihrem Vortrag, dass die kleineren Hochschulen da andere Praktiken haben sollten als die großen. Und Frau Heuchemer, Ihren Punkt, ... das konnte ich durchaus nachvollziehen, zu sagen, ja dann entsteht irgendwie so eine Zwei-Klassen-Gesellschaft zwischen den Großen und den Kleinen. Vielleicht können Sie das nochmal ein bisschen ausführen, wie Sie das verhindern könnten?

Herr Professor Dr. Hans Weder

Nein, das darf man nicht verhindern wollen. Das andere ist eine Gleichmacherei, die einfach unsinnig ist. Fachhochschulen haben ein ganz_wichtiges Profil, die haben eine ganz wichtige Aufgabe in der Bildungslandschaft. Aber

sie sind mit einer Forschungsuniversität wie Heidelberg nicht zu vergleichen.

Herr Jan-Martin Wiarda	Nein, es ging um die Größe jetzt, zunächst mal um die Größe. Also eine große Hochschule, die...
------------------------	---

Herr Professor Dr. Hans Weder	Ja, ja. Ich wollte das einfach nur noch sagen. Man darf jetzt nicht Akkreditierung verwenden, um das Hochschulsystem zu nivellieren. Es wird sich profilieren, in Deutschland ist der Prozess in vollem Gange, das lässt sich nicht aufhalten. Das ist auch sinnvoll. Das heißt jetzt nicht, dass eine Fachhochschule zum Beispiel weniger wert ist als eine Forschungsuniversität, sie hat eine andere Aufgabe. Jetzt aber zu der Akkreditierung. Ich würde das für eine Übergangszeit sehen. Meines Erachtens liegt – und vielleicht kann mir Herr Hopbach da sogar zustimmen - ein großer Mangel in dem jetzigen System darin, dass die Programmakkreditierungen für obligatorisch erklärt werden. Jeder muss das machen, selbst wenn man systemakkreditieren will, muss man noch 20 bis 30 Programmakkreditierungen voraus machen. Das führt dazu, dass die Ressourcen von den Verantwortlichen gar nicht mehr so eingesetzt werden wie sie sinnvollerweise eingesetzt würden, sondern sie machen das, weil sie es müssen. Das System selber ist ein Problem. Dem kommt man meines Erachtens nur dann bei, wenn man sagt, wir erklären die Programmakkreditierung für freiwillig. Und die Hochschule, die das für ihre spezielle Situation sinnvoll findet, soll das machen lassen. Die soll das natürlich auch zahlen, das ist klar, das müssen die anderen auch. Und von den anderen verlangt man andere Qualitätsnachweise. Aber es ist nicht so, dass die einen Qualität nachweisen müssen, die anderen nicht.
-------------------------------	--

Herr Jan-Martin Wiarda	Was heißt das konkret? Also, wenn die Akkreditierung freiwillig ist und man verlangt andere Qualitätsnachweise. Dann ist man wieder beim Ministerium angekommen oder wer tut das dann?
------------------------	--

Herr Professor Dr. Hans Weder	Nein, nein. Das wäre daneben. Ich glaube nicht, dass Herr Hopbach da Recht hat, dass das Pendel einfach hin und her
-------------------------------	---

Weder geht. Sondern ich halte Systemakkreditierung für die einzige hochschulgerechte sinnvolle Akkreditiererei. Das muss ich einfach so deutlich sagen.

Herr Jan-Martin Wiarda Und für die, die sich das jetzt nicht leisten können? Nur damit ich's richtig verstehe. Also, die kleineren Hochschulen, was machen die dann?

Herr Professor Dr. Hans Weder Nein. Also, wir haben da von Evalag, keine Akkreditierungsfunktion in Baden-Württemberg. Wir versuchen ja, uns einzusetzen für die Qualitätsverbesserung und da haben wir ein Projekt: Was machen kleine Hochschulen? Was haben sie für Möglichkeiten? Da gibt es zum Beispiel die Möglichkeit ein Qualitätssystem in einem Pool zu errichten. Das ist ohne Weiteres machbar. Und das ist auch sinnvoll. Und da können auch Studierende die entsprechende Rolle spielen. Es ist sonst eben oft zu teuer. Ich sage Ihnen die Zahl aus Zürich. Wir setzen rein für die expliziten Kosten für unsere Qualitätssicherung 1,5 % des Umsatzes ein. Das sind aber 1,5 Millionen Schweizer Franken pro Jahr. Und das ist dann eben eine Zahl, wenn man die relativ zum Gesamtbudget setzt, kann man nicht von jeder Hochschule verlangen, dass sie so ein System hat. Aber sie könnte sich mit anderen zusammmentun. Und die Agenturen könnten auch solche Evaluationsprozesse im Auftrag der Hochschule führen. Das Projektmanagement-Knowhow, das sie ja haben, das käme der Hochschule zu Gute und diese müssten nicht Strukturen aufbauen, die dann wieder in den Zentralen Kosten bindet. Dann haben wir wieder das Problem, dass die Professoren natürlich sagen, gebt uns das Geld, und wir machen dann schon das Richtige damit, und Ihr braucht gar keine Zentrale. Da muss man schon sorgfältig drauf achten.

Herr Jan-Martin Wiarda Bevor wir wieder zu Ihnen zurückkommen, dass Sie auch wieder hoffentlich ordentlich Fragen und Statements abgeben können, möchte ich nochmal Herrn Hagmann fragen, um noch was zu den Perspektiven hinzuzufügen. Dieser Qualitäts-

leitfaden, der sieht ja vor, dass man doch wieder so ein bisschen auch zu den Vorab-Akkreditierungen zurückkommt, papiermäßig, um danach so eine Art Qualitätssicherungssystem, systemakkreditierungsmäßig aufzubauen. Können Sie noch ein paar Sätze dazu sagen, wie man sich das vorstellen müsste und wie würde das vielleicht mit dem zusammenpassen, was wir gerade gehört haben?

Herr Dr. Harald Hagmann Dieser Qualitätsleitfaden ist entstanden vor dem Hintergrund der Überlegung, dass eine Akkreditierung, eine externe Akkreditierung auf der Grundlage einer Papierform im Grunde nicht besonders viel Sinn macht. Denn es fehlen Erfahrungen mit Studierenden, es fehlen Erfahrungen mit Absolventen. Sie haben ein Studiengangskonzept, mehr haben Sie nicht. Und wir sind gerade in der Diskussion mit den Hochschulen darüber, ob wir nicht optional neben der Möglichkeit einer Akkreditierung des Programms durch eine Agentur anbieten können, die staatliche Zustimmung - die ja nach wie vor erforderlich ist zur Einrichtung eines Studiengangs - zu verbinden mit einigen Formulierungen, Ausführungen, Erläuterungen zu den Inhalten des Studiengangs, um dann für eine bestimmte Zeit - vier bis fünf Jahre - grünes Licht für diesen Studiengang zu geben, bis er dann in eine echte Akkreditierungsschleife eingehen kann.

Herr Jan-Martin Wiarda Das klingt so, als ob man's schon mal gehört hätte, so was in der Art.

Herr Dr. Harald Hagmann Es ist eine Zustimmung auf der Basis einer inhaltlichen Betrachtung und Beurteilung. Es ist in der Tat ähnlich wie die frühere Genehmigung. Es ist aber keine rechtsförmige Genehmigung von Rechtsnormen, sondern es ist nur eine Plausibilitätsprüfung der Überlegungen, die die Hochschule angestellt hat, als sie sich entschieden hat den Studiengang einzurichten. Und ich glaube, da muss sich das Land schon auch zu seiner Verpflichtung bekennen. Das Angebot von Studiengängen ist nicht nur eine Frage der Freiheit der

Forschung und Lehre, sondern es ist auch eine Verpflichtung des Staates, der seinerseits ein Studienangebot gewährleisten muss. Das gilt für das quantitative Angebot. Das gilt für die fachliche Ausrichtung. Das gilt eingeschränkt auch für die Qualität. Er kann nur mit bestimmten Instrumentarien auf die Qualität einwirken, aber er darf sich nicht ganz daraus zurückziehen. Und von daher wäre das eine Variante. Wir erörtern das gerade mit den Hochschulen und wollen es als Option neben das jetzige System stellen.

Herr Jan-Martin Wiarda	Dumme Frage. Kann das das Ministerium überhaupt noch leisten? Müssten Sie dann nicht neue Leute einstellen dafür?
------------------------	---

	(allgemeines Lachen)
--	----------------------

Herr Jan-Martin Wiarda	Ach, dann hätten die wieder was zu tun?
------------------------	---

	(allgemeines Lachen)
--	----------------------

Herr Dr. Harald Hagmann	Es entsteht natürlich schon ein Aufwand.
-------------------------	--

Herr Jan-Martin Wiarda	Da muss auch Zuwachs ran?
------------------------	---------------------------

Herr Jan-Martin Wiarda	Herr Hopbach schüttelte auch schon den Kopf, weil das dann natürlich den Arbeitsaufwand für Ihre Agenturen verringern würde.
------------------------	--

Herr Dr. Achim Hopbach	Also, es sind nicht unsere Agenturen, so ist das Verhältnis ja nicht ganz. Das Konzept kenn ich ja nicht im Einzelnen, aber eine gewisse Restskepsis bleibt. Das muss ich sagen. Wenn wir bedenken, dass ca. 70 % der Akkreditierungen unter Auflagen ausgesprochen werden und diese Auflagen zum allergrößten Teil Fragen der Studienorganisation, der Studierbarkeit, der Prüfungsorganisation betreffen, dann ... - jetzt lassen Sie mich's mal positiv formulieren - ...dann hätte ich die Sorge, dass der Arbeitsanfall bei Ihnen all zu groß ist, um diese Probleme in diesem Verfahren auch auffangen zu
------------------------	---

können. Also, ganz so einfach würde ich das nicht sehen. Das ist ja...- Übrigens, wenn ich in einem Satz auch mal Werbung fürs System machen darf. Immerhin ist das ja ein Effekt des Systems, dass diese Probleme der verfehlten Modularisierung, der verfehlten Prüfungsorganisation in dem Verfahren auch aufgedeckt werden. Die allermeisten Auflagen beziehen sich ja auf diese Probleme. Auflagen beziehen sich ja in den allerseltensten Fällen auf das akademische Niveau oder so. Das sind ganz seltene Fälle, die dann übrigens auch nicht in Auflagen enden, sondern in einer Versagung der Akkreditierung.

Herr Jan-Martin Wiarda

Frau Heuchemer, könnten Sie mit beiden Vorschlägen leben? Einmal mit dem, was Herr Weder sagte,... also, dass eben die kleineren Hochschulen im Verbund das dann organisieren. Das wäre ja eine Entgegnung auf Ihren Einwand von vorhin gewesen. Und das Zweite, wenn jetzt plötzlich auch Nordrhein-Westfalen das Ministerium wieder sagt, ja, ein bisschen mehr würden wir auch ganz gerne da wieder involviert sein.

Frau Professorin Dr. Sylvia Heuchemer

Also, zu Letzterem beobachten wir auch in Nordrhein-Westfalen, wie sich das Ministerium langsam, aber sicher wieder mehr einmischt. Und ich bin mir da, ehrlich gesagt, auch nicht so ganz sicher...- Da teile ich vielleicht sogar den Einwand der Studierenden, inwieweit „jetzt Ressourcen irgendwie wieder nach Arbeit suchen“. Nein. Aber mal Spaß bei Seite. Ich bin da eigentlich ganz in der Nähe von Herrn Hopbach. Ich bin der Überzeugung, dass Akkreditierungsagenturen in der Lage sind, neue Studiengänge wirklich zu akkreditieren. Wir haben das jetzt gerade auch gemacht, ganz neue Studiengänge zu akkreditieren. Und es ist ja nicht so, dass es Studiengänge sind, die man noch nie in seinem Leben zuvor gesehen hat. Also, so was Revolutionäres finden wir nicht. Und von daher glaube ich, dass mit der Zusammensetzung einer solchen Gutachterkommission bei der Agentur, ...dass da

wahrscheinlich die Kompetenz auf jeden Fall noch wirklich gut gebündelt ist, den Studienerfolg, die Studierbarkeit etc. auch in Papierform schon zu beurteilen. Also, in unserem Fall ist noch nicht mal das Gebäude für das neue Studienangebot da, und trotzdem denke ich, ist die Agentur in der Lage zu sagen, ob man den Studiengang einführen kann oder nicht.

Was das gepoolte Qualitätsmanagementsystem letztlich anbelangt, ... Ich muss ehrlich sagen, ich hab zunächst gedacht eine gute Idee, aber ich tu mich ein bisschen schwer. Aber das kann auch ein Verständnisproblem ganz auf meiner Seite sein. Denn ich bin der Überzeugung, die Definition von Qualität der Lehre, was man möchte, sollte jede Hochschule für sich selbst entscheiden. Und sie wird sich damit profilieren. Natürlich sind die Qualitätssicherungsinstrumente, die dann greifen, ähnlich und dass man im Prinzip die Qualitätsüberprüfung dann von außen sozusagen gemeinsam machen kann, gemeinsam bezahlen kann. Dies ist wahrscheinlich billiger, kann ich mir vorstellen. Ich weiß nur nicht, ob und in wieweit ein gepooltes Qualitätsmanagement dennoch der Wunsch von kleineren Einrichtungen ist. Also, das stell ich mir schwierig vor. Also, das würde jetzt für mich spontan nicht unbedingt in Frage kommen.

Herr Jan-Martin Wiarda

Herr Weingart?

Herr Clemens Weingart

Also, ich glaube, dass die kleinen Hochschulen auch nicht um ein Qualitätssicherungssystem herumkommen. Sie müssen Modelle haben, wie sie Studiengänge entwickeln. Sie müssen, wenn sie eine Lehrveranstaltungsevaluation machen, Konzepte haben, wie die Erkenntnisse umgesetzt werden und welche Maßnahmen daraus folgen. Und da haben kleine Hochschulen auch gerade mit geringen Studierendenzahlen auch ganz andere Möglichkeiten informeller Regelsysteme, von persönlicher Rückmeldung, die wir großen Hochschulen und die großen Fächer gar nicht mehr haben, die aber durchaus ganz gut funktionieren. Es gibt wiederum andere Probleme, aber ich glaube, dass die kleinen Hochschulen ein

solches System durchaus in weiten Punkten eigenständig gestalten können. An bestimmten Stellen müssen sie vielleicht externes Knowhow und externe Kompetenz mit reinnehmen. Aber das werden die großen Hochschulen auch machen, weil wir auch nicht alle Evaluationen selber machen können. Es wird auch schon alleine günstiger sein, auf die Kompetenz bestimmter Agenturen zurückzugreifen bei bestimmten Fragen. Ich glaube daher, dass das kein Hinderungsgrund ist.

Zu dem anderen Punkt: Ich persönlich habe kein großes Vertrauen, wenn das Ministerium die Überprüfung der Studiengänge wieder an sich nimmt. Das hatten wir lange genug und das hat nicht unbedingt zu studierbaren Studiengängen geführt. Ich sehe aber auch, dass es natürlich solange es keine Studierenden gibt, die in dem Fach studieren sie auch nicht befragt werden können, also, dieser Teil der Befragung bei der Begutachtung schon mal wegfällt. Und ebenso wenig kann man die Lehrenden nach ihren Erfahrungen fragen. Ich glaube, dass es langfristig tatsächlich am besten wäre, wenn es ein Qualitätssicherungssystem innerhalb der Hochschule gibt, das sicherstellt, dass gewisse Mindeststandards erfüllt werden und dass alle Studiengänge studierbar sind, dann hab ich damit kein Problem. Aber ich war vor ein paar Wochen bei einer Akkreditierung, da hatte man über 30 Semesterwochenstunden in ein Semester gepackt. Das waren so um die 45 Credits. Das ist schon beim Draufsehen offensichtlich nicht studierbar. Und da muss man sich überlegen, wie man - möglicherweise auch über die Agenturen - ein kostengünstiges Vorab-Akkreditierungsverfahren findet. Das könnte eine Möglichkeiten sein, sag ich mal so ganz ins Unreine gesprochen. Ich glaube, dass es ein großes Problem ist, dass die einzelnen Elemente der Qualitätssicherung, d. h. der Akkreditierung, die Qualitätssicherungssysteme innerhalb der Hochschulen, der Lehrveranstaltungsevaluation, der fachspezifischen, also der fachinternen Evaluation alle nicht ineinandergreifen, sondern dass die alle nebeneinander herlaufen und sich nicht

gegenseitig befruchten. Und man deshalb auch vieles doppelt macht. Zum Beispiel sehe ich nicht, warum es so ein riesiger Aufwand ist, einen Antrag für eine Akkreditierungsagentur zu schreiben. Viele der Fragen hat man ja schon bei der Studiengestaltung beantworten müssen. Wenn ich mir überlege, was mach ich für einen Studiengang, dann muss ich mir die Ziele überlegen für den Studiengang, und dann kann ich das auch gleich aufschreiben. Der erste Teil des Antrags ist dann schon fertig. Gleiches gilt für die Ressourcenfrage für den Studienplan oder das Modulhandbuch. Das ist ja alles sowieso notwendig. So lange nicht sichergestellt ist, dass es innerhalb der Hochschulen eine Qualitätssicherheit für die Erfüllung bestimmter Mindeststandards gibt, bleibt die externe Evaluation eine Notwendigkeit. Das muss aber meines Erachtens nicht das Ministerium machen, sondern da haben wir mittlerweile kompetente andere Gruppen, und die Studierenden gehören da natürlich dazu.

Herr Jan-Martin Wiarda

Herr Weder noch und dann gehen wir zurück ins Publikum.

Herr Professor Dr. Hans Weder

Ich möchte nur etwas präzisieren. Ich möchte Ihnen zustimmen, Frau Heuchemer. Es darf nicht geschehen, dass eine Qualitätssicherungseinheit sozusagen zu einer Uniformierung der Universitäten führt. Aber Sie müssen sich ja vorstellen, wenn Sie eine Qualitätssicherungseinheit haben wollen, dann brauchen Sie dort bestimmte Kapazitäten. Oder Sie brauchen jemand, der die Selbstberichte durchkämmt. Sie brauchen jemand, der die Peers organisiert. Sie brauchen jemand, der zusätzliche Indikatoren für die Peers liefert. Und dann brauchen Sie am Schluss noch jemand, der die Peers-Berichte, die Selbstberichte, die Indikatoren in einen Gesamtbericht zusammenfasst. Es wäre ja fatal, wenn nur noch das Wort der Externen gehört würde, als wäre es das Evangelium, während alle anderen Dinge keine Rolle mehr spielen. Das ist Aufgabe der Regierungsstelle, diese Dinge auf Verlässlichkeit, Fairness usw. zu überprüfen. Und das bindet ziemliche Ressourcen. Nur das, hab ich gemeint, könnte man

poolen. Es könnte sich ein Geschäftsmodell entwickeln für Agenturen, die eben solche Aufgaben übernehmen gegen Bezahlung. Da hätte man einen gewissen Overhead zu bezahlen, aber es käme doch sehr viel billiger, als wenn man das alles selber aufbauen muss.

Herr Jan-Martin Wiarda

Über das Geschäftsmodell der Agenturen sprechen wir nachher auch noch, ... inwiefern man das vielleicht verändern könnte. Jetzt gehen wir zurück ins Publikum. Ich fordere auch explizit Nicht-Rektoren auf, sich an der Diskussion zu beteiligen. Zunächst Herr Liebig aus Hohenheim.

Herr Professor Dr. Dr. h.c.
Hans-Peter Liebig, Rektor
der Universität Hohenheim

Ja, Sie haben meinen Namen schon genannt, aber Sie haben auch einen Rektor wieder erwischt. Und zwar den Rektor einer kleineren Universität und ich möchte darauf ganz kurz eingehen. Aus meiner Sicht ist das Problem auch für die kleinen Universitäten überhaupt kein anderes als wie für die großen. Wir werden uns nur anderer Mittel bedienen. Das heißt, wir werden nicht eine große Einheit für Systemakkreditierung aufbauen, aber wir werden Systemakkreditierung anstreben und wir werden uns verstärkt dort die Programmakkreditierung holen, wo sie nötig ist. Ich möchte aber auf einen anderen Aspekt eingehen. Wir reden über Qualitätssicherung und hier ist ein Aspekt, den ich gerne in der Fragestellung nochmal beleuchtet hätte. Qualität ist per se kein naturwissenschaftlich objektivierbarer Tatbestand oder keine solche Erkenntnis. Das heißt, hier steht institutionell und subjektiv auch für das Individuum eine andere Betrachtungsebene dahinter. Und das bedeutet eigentlich bis hin zur Akkreditierung, es muss sichergestellt sein, wie können die unterschiedlichen Betrachtungsweisen hier einfließen? Wir reden nicht nur über Baden-Württemberg, es soll auch Deutschland geben. Es gibt auch Europa. Es gibt verschiedenen Ebenen und ich würde ganz gerne die Fragestellung etwas dorthin lenken, wie gewährleisten wir, dass diese unterschiedlichen Betrachtungen einfließen? Das Wort Peers höre ich gerne, aber das sind auch keine selbsternannten Götter, die alleine

bestehen.

Herr Jan-Martin Wiarda	Herr X als nächstes. (...) Das ist sowieso die Rektorenecke da...
Herr Professor Dr. Horst Hippler; Präsident des Karlsruher Instituts für Technologie	Nein, das ist kein Rektor. Das ist ein Präsident.
Herr Jan-Martin Wiarda	Das ist was ganz anderes.
Herr Professor Dr. Horst Hippler; Präsident des Karlsruher Instituts für Technologie	Das ist was ganz anderes. Ich wollte einen kurzen Kommentar abgeben für ein Netzwerk zum Evaluieren. Wir haben mit Karlsruhe, Darmstadt und Kaiserslautern ein Netzwerk geschaffen, wo wir gegenseitig uns die Studiengänge evaluieren. Und wir haben die ETH Zürich gebeten als Peer sozusagen darüber zu wachen, dass das alles seine Ordnung hat. Und dieses Netzwerk funktioniert ganz hervorragend muss ich sagen. Es sind Studierende eingebunden, Mittelbau der anderen Universitäten, die jeweils ...- sozusagen zwei Universitäten begutachten eine Dritte. Und das ist ein Verfahren, das ich nur empfehlen kann. Was ich auch kleineren Einrichtungen empfehlen kann, denn wenn Sie runter schauen auf die Fakultäten...- Die Fakultäten, die wir dann so haben, und die Studiengänge sind dann doch kleinere Einheiten. Und ich muss sagen, das funktioniert hervorragend. Und das ist natürlich ein Qualitätssicherungssystem, was man relativ leicht in einem Netzwerk aufbauen kann. Das wollte ich eigentlich ergänzend geben, weil das dann auch wiederum Kosten reduziert, weil Sie die Gutachter der anderen Universitäten ja nicht zahlen müssen, weil Sie eigene haben, die das dann eben für die anderen mit tun. Insofern ist das, glaube ich, ein sehr, sehr gutes Verfahren in einem solchen Netzwerk.
Herr Jan-Martin Wiarda	Ganz herzlichen Dank. Wir sammeln einfach ein bisschen

weiter Wortmeldungen, bevor wir zurück aufs Podium kommen. Bitte schön!

Frau Professorin Dr. Margot Körber-Weik, Landessprecherin der Gleichstellungsbeauftragten an den Fachhochschulen in Baden-Württemberg	Körber-Weik, Leiterin eines Studienganges, keine Rektorin – und Landessprecherin der Gleichstellungsbeauftragten an den Fachhochschulen in Baden-Württemberg. Wenn ich das recht sehe, dann besteht hier Konsens über die folgenden Punkte: Dass Qualität wichtig sei im Eigeninteresse der Hochschulen, dass jede Hochschule interne Qualitätsmanagementsysteme brauche, dass die Programmakkreditierung das nicht leisten könne und dass die Systemakkreditierung das leisten würde. Über den letzten Punkt wundere ich mich! Denn ich sehe in Systemakkreditierung im Prinzip dasselbe wie in der Programmakkreditierung, letztlich nur auf höherem Niveau. Hinter Systemakkreditierung steht der Glaube, dass es eindeutige Standards gibt, nicht für Qualität, für die Qualität von Qualitätsmanagementsystemen. Zum Zweiten der Glaube, dass diese Qualität der Qualitätsmanagementsysteme eindeutig und objektiv prüfbar sei und dass dabei auch noch die Qualität garantiert würde. Das alles hat sich, denke ich, in der Wirtschaft, von denen man diese Qualitätsmanagementsysteme abkupfert, ISO 2000 und folgende, doch überhaupt nicht bewährt. Damit wird zwar die Qualität der Prozesse gewährleistet, aber doch nicht die Qualität der Ergebnisse. Und uns geht's doch um die Qualität der Ergebnisse. Deswegen frage ich mich, warum verfolgt man nicht Alternativen, die sich in der Wirtschaft bewährt haben? Herr Weder hat vorher Siemens genannt, die natürlich ein internes Qualitätsmanagementsystem haben. Aber warum? Weil's der Wettbewerb erzwingt! Natürlich nehmen sie zusätzlich noch ISO 2000, weil man das ja nach außen signalisieren muss und die Leute eben gerne komplexe Informationen verdichten. Da gehört noch Transparenz dazu. Es wurde vorher gesagt, es wird dann natürlich Transparenz gefordert. Die ist damit aber nicht gegeben. Warum baut man nicht wirkliche Qualitätsindikatoren aus, ihrer fünf oder vielleicht auch zehn, zur Qualität der Lehre, veröffentlicht die
---	---

regelmäßig, macht Preise und verteilt nicht zuletzt die Mittel der Hochschule an die Hochschulen nach genau diesen Kriterien? Dann besteht nämlich auch bei den Hochschulen der Anreiz dafür, interne Qualitätsmanagementsysteme auszubauen – und zwar wirklich so individuell wie das geht. Wer weiß denn wirklich, wie gute Qualitätsmanagementsysteme aussehen und funktionieren?

Herr Jan-Martin Wiarda	Wenn Sie's weiter nach vorne gleich geben zu dem Herrn im grauen Anzug... Wir sammeln noch weiter.
------------------------	--

Herr Professor Jost Goller, Hochschulratsvorsitzender der Musikhochschule Stuttgart	Goller, Hochschulratsvorsitzender der Musikhochschule in Stuttgart. Sie, Herr Weder, haben heute Morgen gesagt, Sie könnten sich auch ein öffentlich-rechtliches Modell bei den Agenturen vorstellen. Wie würde das denn nach Ihren Vorstellungen aussehen? Wie kann man dann verhindern, dass da der Einfluss, möglicherweise illegitime Einfluss wieder entsteht, den man durch die Einbeziehung privater Agenturen gerade ausschließen wollte, Herr Dr. Hagmann? Und die zweite Frage ist, wie können Sie dort dann die Qualitätssicherung, die Sie durch die Konkurrenz im privaten Bereich gefährdet sehen, garantieren oder erhalten?
---	---

Herr Jan-Martin Wiarda	Wenn Sie gleich nochmal das Mikro weitergeben zu dem jungen Herren dort...
------------------------	--

Herr Michael Herrmann, AStA-Sprecher von der PH Ludwigsburg	Ja, hallo, ich bin Herrmann von der PH Ludwigsburg, vom Aussehen her, glaube ich, noch kein Rektor. Vom AStA.
---	---

Herr Jan-Martin Wiarda	Ach, heutzutage weiß man nicht...
------------------------	-----------------------------------

Herr Michael Herrmann, AStA-Sprecher von der PH Ludwigsburg	Gentechnik, ne? Ich wollte einfach mal die Frage in den Raum werfen, ... eine systemische Frage. Und zwar, warum muss eine Hochschule selber ihr Qualitätsmanagement finanzieren, warum das nicht Aufgabe von der Regierung oder vom Land sein kann? Denn ich denke, wir können hier vielleicht viele schöne Ideen
---	---

entwickeln, ... wir können viel reden, aber letztendlich scheitert alles am Ende am Geld. Und ja, das ist so meine Befürchtung. Wir entwickeln, wir entwickeln, wir entwickeln und am Ende ist es nicht durchführbar. Einfach mal meine Angst in den Raum, ob es berechtigt ist, weiß ich nicht.

Herr Jan-Martin Wiarda

Das geht ja auch so ein bisschen in die Frage der Strukturen von Agenturen, also öffentlich-rechtlich, ... wieder das Thema. Da kommen wir gleich drauf.

Sie, glaube ich, zunächst hatten sich zu Wort gemeldet? Ja? Und dann nehmen wir noch Sie da oben mit, und dann müssen wir mal zurück aufs Podium kommen.

Die Dame dort...

Frau Professorin Dr. Ute Mager, Professorin für öffentliches Recht an der juristischen Fakultät der Universität Heidelberg

Mein Name ist Mager, ich bin Professorin für öffentliches Recht an der juristischen Fakultät der Universität Heidelberg. Ich habe mich mit Akkreditierung vielfach befasst, habe mich – was die herrschende Meinung ist – unter den Juristen – auch dazu bekannt, dass die rechtlichen Grundlagen überhaupt nicht ausreichen, dass die europäischen Vorgaben nur Guidelines sind, vollkommen unverbindlich, dass wir völlig frei sind, wie wir Qualitätssicherung umsetzen. Es muss nicht mal Akkreditierung sein.

Um auf Ihre Frage zu antworten: In Frankreich wurde eine nationale Evaluationsagentur gegründet, in deren Verantwortung die Qualitätssicherung liegt. Die Evaluationsagentur ist eine staatliche Einrichtung. Sie beruht auf Gesetz und Verordnungen, in denen Ziele, Standards und auch die Anforderungen an die Evaluatoren sowie deren Auswahl ausdrücklich geregelt sind. Das ist sehr transparent organisiert. Wir wissen hier nicht, wer alles evaluiert. In Frankreich werden die Namen der Personen, die für eine bestimmte Zeitspanne als Gutachter tätig sein können, publiziert.

Und im Übrigen von wegen Wettbewerb: Die Kosten der Evaluation eines Studiengangs liegen in Frankreich so bei

6000 Euro im Schnitt. Bei uns sind 7000 Euro schon sehr billig, es ist häufig das Doppelte. Also, wo bei der Qualitätssicherung der Wettbewerb eigentlich eine Rolle spielt, in einem System, in dem es um Minimalstandards geht, wenn auch differenziert nach Hochschultypen, - wo da der Wettbewerb was bringen soll, ist mir vollkommen unklar. Ich glaube, dass hier eher eine völlig misslungene föderalistische Idee zu dieser Wettbewerbsorganisation geführt hat. Eine Organisation, die im Übrigen, wie schon gesagt, normativ überhaupt nicht abgestützt ist. Also, insofern kann man von Frankreich durchaus lernen, was eine öffentlich-rechtliche Organisation der Qualitätssicherung angeht. Und man kann auch an Transparenz da noch einiges lernen.

Ansonsten ist mir wieder deutlich geworden, dass es bei der Bestimmung der Funktion von Akkreditierung eben doch keine Einigkeit gibt: Geht es um Mindeststandards, Rechenschaftablegung, Qualitätssicherung, Qualitätssteigerung? Und nun frage ich: Brauchen wir eigentlich in einem System staatlicher Hochschulen mit einer überwiegend staatlichen Finanzierung, mit kontrollierten Berufungsverfahren und auch dort einem letzten Wort beim Staat, mit weiteren Steuerungsinstrumenten wie Zielvereinbarungen, Struktur- und Entwicklungsplan und regelmäßiger Rechenschaftablegung auch über die Finanzen – brauchen wir da jetzt eigentlich noch eine Kontrolle eines Mindeststandards? Das heißt nicht, dass wir nicht eine Qualitätssicherung brauchen. Aber das ist etwas anderes. Ich denke, das von Herrn Hagmann vorgeschlagene System, wonach am Maßstab von formalen Mindeststandards im Ministerium durch die Universitäten ausgearbeitete Studiengänge genehmigt werden, genügt, wenn man daran zur Qualitätssicherung eine regelmäßige Evaluierung anschließt. Wie schon gesagt, auch Frankreich macht Evaluierungen. Dieser Ansatz würde dem eigenen Anspruch 'wir wollen besser werden, wir brauchen dafür Beratung', sehr viel eher gerecht. Ob wir dagegen wirklich eine Garantie eines

Mindeststandards brauchen, wie in Systemen die privatrechtlich organisiert sind und wo man verhindern will, dass in Garagen Universitäten betrieben werden, jetzt mal etwas überspitzt gesagt, das wage ich doch zu bezweifeln. Und wir sollten sehr genau die verschiedenen Steuerungsinstrumente, die wir im universitären Bereich haben, aufeinander abstimmen, um nicht zu einer doch heftigen Überregulierung zu kommen.

Herr Jan-Martin Wiarda	Und zuletzt der Herr dort links oben. Ich weiß nicht, wer jetzt Ihnen ein Mikro zukommen lassen kann?
Herr Joachim Ruth, Sprecher Deutscher Gewerkschaftsbund, Bezirk Baden-Württemberg	Ruth, Deutscher Gewerkschaftsbund, Bezirk Baden-Württemberg. Ich würde gerne auf eine Fragestellung, die Herr Weingart vorhin genannt, nochmal eingehen. Nämlich die Frage, was meinen wir denn, wenn wir hier in diesem Raum von Qualität reden? Also, ich möchte es wirklich nochmal zugespitzt auch vom Podium hören. Qualität ist nicht nur die Entscheidung des Wissenschaftssystems, sondern es gibt auch Anforderungen der Stake holder an die Hochschulen, das sind die Arbeitgeber, das ist der Arbeitsmarkt, das sind die Gewerkschaften, die man sich vorstellen könnte. Werden diese Anforderungen denn berücksichtigt, wenn Qualität nur inneruniversitär bestimmt wird, oder brauchen wir nicht die Stakeholder auch in den Prozessen zur Entwicklung von Studienprogrammen? Und ist ein Qualitätssicherungssystem nicht auch wissenschaftsadäquat so zu gestalten, indem man eben nicht ISO DIN 9000 umsetzt, sondern sich was Besseres und etwas Anderes einfallen lässt? Es wäre wichtig für mich zu hören, wie die Podiumsteilnehmer an dieser Stelle eine Berücksichtigung der Stake holder sehen.
Herr Jan-Martin Wiarda	Jetzt kommen wir zurück hier nach vorne. Ich würde sagen, wir teilen unsere abschließende Diskussion in zwei Teile. Der eine Begriff ist Qualität, der kam jetzt mehrfach zur Sprache in verschiedenen Formen. Wie kann man die Qualität messen,

wer bestimmt darüber was Qualität ist, gibt's da überhaupt ein objektives Konzept von und wenn ja, muss man Mindeststandards oder was immer für Standards dort einziehen? Und der zweite Punkt ist dann die Organisation der Agenturen und Finanzierung der Agenturen.

Herr Weder, jetzt kommen Sie vielleicht doch nicht drum rum, Ihre fünf Punkte mal zu nennen.

Herr Professor Dr. Hans Weder

Ja, also selbstverständlich, wir sind hier alle gleich weit. Wenn es keine objektivierbaren Aussagen über die Qualität gibt, dann gibt es überhaupt keine Beurteilung. Dann bleibt nur die reine Willkür. Dann kann sie von den Agenturen kommen, von den Universitäten, das spielt überhaupt keine Rolle. Aber es ist ja nicht wahr! Es gibt ganz klare Leistungskriterien. Ich nenne jetzt einmal ein paar die ich aus meiner Erfahrung an der Universität Zürich kenne. Eine Forschungsuniversität, die vergleichbar ist mit Heidelberg (sie ist, wenn ich das sagen darf, noch drei Plätze höher als die Heidelberger. [Lachen]. Freilich sind das keine allgemeinen Prinzipien der Leistung. Jede Universität muss „fit for purpose“ sein, sie muss ihre eigene Qualität definieren. In ganz vielen Fächern kann man die Forschungsleistung im internationalen Bereich ganz genau prüfen lassen. Es gibt wissenschaftlich arbeitende Institute, die das anschauen. Man kann zum Beispiel - mit einiger Unsicherheit, aber doch relativ gut - herausfinden wie viele Leute haben wir, die zu den 1 % meistzitierten der Welt gehören in einem Fach.

Dann gibt es das Feedback der Studierenden, das muss man flächendeckend erheben. Wir hatten das immer in den Evaluationen erhoben, da sind wir auf erstaunliche Resultate gekommen: 91 % der Studierenden waren zufrieden oder sehr zufrieden. Dem misstrauten wir. Die Lösung war natürlich, dass die Umfrage drei Wochen vor Schluss gemacht wurde. Das ist ja auch richtig, weil die Studierenden ja wissen müssen, was sie gehört haben. Aber drei Wochen vor Schluss sind natürlich die, die nicht mehr da sind, eben nicht mehr da.

Um auch diese zu erreichen, sind wir dann zur elektronischen flächendeckenden Studierendenbefragung gekommen.

Dann gibt es Absolventenstudien. Nicht nur die Frage, was sagen die Absolventen? Sondern die Frage, wo sind sie platziert? Was verdienen Sie? Wie viel Prozent sind arbeitslos im ersten Jahr? usw. Da gibt es Statistiken des Bundesamtes für Statistik, die man auswerten kann.

Dann gibt es kompetitive Drittmittel, EU, DFG, ... das ist ein ganz klarer Gradmesser für die Qualität einer Forschungsuniversität.

Dann gibt es die Zufriedenheit mit den Dienstleistungen. Das können Sie erfragen. Sie können die Kunden – das sind dann wirklich Kunden, während die Studierenden ja Angehörige sind der Universität, nicht Kunden sind. Aber Dienstleistungen werden Kunden gegenüber erbracht. Ihre Zufriedenheit können Sie ganz genau erheben.

Und letzter Punkt für uns jetzt zum Beispiel, die Internationalisierung erstens des Lehrkörpers – bei uns 48 % Nicht-Schweizer -, und die Internationalisierung der Studierenden...

Herr Jan-Martin Wiarda	Wie viele Nicht-Deutsche?
Herr Professor Dr. Hans Weder	<p>Ja, 34 %. Wir haben uns ja gewehrt für die Deutschen. Es gab ja eine kleine Diskussion. Innerhalb von vier Tagen haben Professoren der Universität und der ETH 220 Unterschriften zusammengebracht; sie haben das, ganzseitige Inserat selbst bezahlt.</p> <p>Also, die Internationalität des Lehrkörpers und der Doktoranden ist ganz wichtig. Wie viel der Doktoranden sind Ausländer? Das sind einfache Indikatoren. Ich selber bin kein Freund der Beurteilung nur der Lehre. Ich finde das zu eindimensional.</p>
Herr Jan-Martin Wiarda	Vielleicht noch zwei Sätze zum Thema Gewerkschaften, Arbeitgeber, andere Stakeholder. Gibt's da unterschiedliche

Qualitätskriterien oder sind die eigentlich gleich für alle?

Herr Professor Dr. Hans Weder

Bei uns ist die Universität wirklich in dem Sinne autonom organisiert, als der Universitätsrat sehr weitgehende Kompetenzen hat. Der Universitätsrat vertritt die Öffentlichkeit und zwar alle Stakeholder der Öffentlichkeit gegenüber der Universitätsleitung. Der macht die „checks and balances“. Und wenn der feststellt, dass zum Beispiel die employability nicht gut ist, dann wird der uns auf die Finger klopfen. Wenn man die Stakeholder zu direkten Vertretern macht, dann neigen diese dazu – mit Verlaub gesagt - den Status quo zu privilegieren. Sie werden Ihnen sagen, was jetzt gebraucht wird. Wir müssen aber wissen, was in zehn Jahren gebraucht wird. Das ist das Problem mit den Stakeholder.

Herr Jan-Martin Wiarda

Herr Weingart, ich denke mal, die Tatsache, dass Sie auch im Akkreditierungspool mitarbeiten spricht dafür, dass Sie auch an einen objektivierbaren Begriff der Qualität glauben, oder? Sonst würde man doch wahrscheinlich nicht mitmachen?

Herr Clemens Weingart

Nein, ich glaub nicht, dass es so einfach ist. Also, es gibt natürlich bestimmte Indikatoren, aber die setzen schon normative Setzungen voraus. So beispielsweise, dass Internationalität positiv ist. Anderswo gibt's normative Setzungen die sagen, eine soziale Durchlässigkeit der Hochschulen ist notwendig, muss gewährleistet sein. Es müssen Strukturen geschaffen werden, dass auch jemand mit Kindererziehung studieren kann und ähnliche. Das sind aber alles normative Setzungen, die gibt sich die Hochschule nicht alle selbst, einige ergeben sich aus einer gesellschaftlichen Verantwortung. Es könnte beispielsweise eine gesellschaftliche Vorstellung davon, dass mehr als employability wichtig ist oder dass man employability nicht eindimensional, sondern als eine kritischen Reflexion von Wissenschaft, von Gesellschaft, von den Arbeitsbedingungen, in denen man später mal steckt, versteht. Und diese normativen Setzungen sind je nach Interessengruppe

unterschiedlich. Das Ministerium ist zum Beispiel der Meinung, dass man sehr schnell studieren muss. Man soll unter anderem aufgrund des demographischen Wandels möglichst früh in den Beruf einsteigen. Das ist aber eine normative Setzung, die ich vielleicht nicht teile und die wahrscheinlich auch einige von Ihnen nicht teilen. Man muss also Diskussionen darüber führen, was sind Qualitätsstandards, die man einhält. Und da wird es keinen objektiven Wert geben. Aber man kann durchaus Kriterien anlegen, wie man zu diesen Qualitätsstandards kommt. Das ist die Forderung nach Transparenz oder der Legitimität der daran Beteiligten. Da geht es um die Frage von Partizipation und von Nachvollziehbarkeit, wie diese Standards entstehen. Da wird es Diversifizierungen zwischen den Hochschulen geben (müssen). Nicht jede Hochschule wird die gleichen Standards setzen. Aber es wird vielleicht bestimmte geben, die müssen aufgrund einer gesellschaftlichen Notwendigkeit an alle Hochschulen gleich sein. Die Frage von sozialer Durchlässigkeit ist keine Frage, gegen die sich eine Hochschule entscheiden kann und sagen könnte, das ist mir eigentlich egal, ob da jemand mit einer Behinderung studieren kann oder nicht. Es gibt also gewisse Standards, die müssen allgemein überprüft werden oder die haben vielleicht eine allgemeine gesellschaftliche Definition. Die werden sich aber vielleicht auch möglicherweise ändern in 20 Jahren, also, die sind auch nicht fest, die müssen auch in einem Diskussionsprozess erarbeitet werden, unter den gleichen Anforderungen.

Herr Jan-Martin Wiarda

Das könnte ja dann, Herr Hopbach, wenn ich Sie direkt danach frage, auch vielleicht eine Aufgabe sein für die Differenzierung der Agenturen noch stärker, ... dass die Agenturen unterschiedliche Qualitätskriterien anlegen und vielleicht – ich sag mal jetzt überspitzt – die einen eher die gewerkschaftlichen Kriterien nehmen und die anderen nehmen mehr die arbeitgebernahen Kriterien. Wenn man sozusagen davon spricht, dass es unterschiedliche Begriffe gibt. Und jede

Hochschule sucht sich für ihren Bereich das aus, was ihr am besten passt.

Herr Dr. Achim Hopbach

Also, ganz sicher nicht! Nein, das würde ich als einen verfehlten Weg ansehen. Die Definition der Qualitätsziele, die muss doch in allererster Linie in der Hochschule selbst liegen. Niemand von außen kann sagen, das ist hohe Qualität, das ist hohe Qualität. Das kann nur die Hochschule selber machen. Wir neigen manchmal ein bisschen zu Schwarz-Weiß-Bildern. Wenn wir heute sagen, dass es nur die Hochschule ist, die bestimmen kann, 'was ist für mich hohe Qualität, was ist ein guter Forschungs-Output, was sind gute Studiengänge', dann wird die Hochschule heute doch natürlich auch ein bisschen über die eigenen Türen rausschauen. Sie wird Anforderungen vom Arbeitsmarkt, wenn es um die Studiengänge geht, berücksichtigen. Natürlich, weil sie sonst schlechte Ergebnisse in den Absolventenstudien haben. Sie wird andere öffentliche Anforderungen an die Hochschule auch berücksichtigen. Das ist ja nicht so, wenn man hier den Primat der Hochschule hochhält, dass das gleichbedeutend ist, dass andere Stakeholder keine Rolle mehr spielen. Ganz im Gegenteil.

Herr Jan-Martin Wiarda

Aber heißt das dann eben, dass letzten Endes die Hochschule sagt, wir hätten jetzt gern die Systemakkreditierung und bitte, überprüft nur folgende Bereiche? Also, ich meine, wenn die Hochschule sozusagen sagt, das sind die wichtigen Bereiche,... wer definiert's am Ende, welche Bereiche überprüft werden?

Herr Dr. Achim Hopbach

Na, in der Systemakkreditierung wird das interne Qualitätsmanagement überprüft. Natürlich ist Referenzpunkt das Profil der Hochschule, die eigene Mission, das eigene Qualitätsverständnis, die eigene Definition von Qualität – die ist aber gesetzt, da hat die Agentur nicht dran zu rütteln. Jetzt mach ich mal ne Klammer, - neben Fitness for purpose gibt's immer auch Fitness of Purpose, nur um das der Vollständigkeit halber zu sagen. Wenn eine Hochschule als Qualitätsanspruch

etwas formuliert, was weit unterhalb des akademischen Konsenses liegt, dann würde die Agentur da natürlich einschreiten. Aber ansonsten ist das nicht Aufgabe der Agentur zu sagen, nein, liebe Universität X oder liebe Fachhochschule Y, Du hast ein völlig falsches Qualitätsverständnis. Das ist nicht korrekt.

Herr Jan-Martin Wiarda Frau Heuchemer, Sie haben mal heftig genickt zwischendurch. Also, Sie sehen auch das Primat bei der Hochschule?

Frau Professorin Dr. Sylvia Heuchemer Ja, ich sehe auf jeden Fall das Primat bei der Hochschule. Was ich jetzt auch mitgenommen habe, ist der deutliche Unterschied zwischen Universitäten und Fachhochschulen. Denn der Kriterienkatalog würde bei uns nie reichen. Also, wir sehen uns auch als forschungsstark. Wir sind Mitglied in der EUA aufgrund unserer Forschungsleistung und den eingeworbenen Drittmittel ... Wir würden aber schon deutlich sagen, wir möchten uns fokussieren auch auf Lehre und dann müsste man sehen, wie sich die Forschungsergebnisse in der Lehre widerspiegeln. Also, bei uns – und jetzt merke ich auch ein bisschen die vielleicht, die anfängliche Differenz zwischen uns... - Wir verstehen mit dem Qualitätsmanagementsystem eigentlich viel mehr. Im Sinne der Industrie, wenn man ein Gut durch den Produktionsprozess leitet, also durch diese Wertschöpfungskette – von Übergang Schule Hochschule, dann was ist gute Lehre, was ist dann der gute Übergang in den Beruf. Das ist vielleicht eine bisschen andere Fokussierung der Fachhochschulen. Und damit tun wir uns natürlich schwerer. Da können wir mit so einem Kriterienkatalog gar nichts anfangen, wir müssen da wirklich einen ganz anderen Konsens in der Hochschule vor allem mit den Studierenden finden. Und ja, die Diskussion war von daher für mich eigentlich sehr lehrreich.

Herr Jan-Martin Wiarda Herr X hat noch ganz dringend eine kurze Anmerkung, die möchte ich ihm noch geben. Aber ich möchte nicht nochmal das ganze Podium ... Ganz kurz nur!

Herr Professor Dr. rer. nat.
habil Bernhard Eitel, Rektor
der Universität Heidelberg

Ich wollte noch einen Aspekt beitragen, der meiner Meinung nach zu kurz kommt. Wir sprechen über Qualitätsmanagement, Qualitätsentwicklung in Universitäten und Hochschulen eigentlich in einem unzureichenden Kontext, wenn man mal ein Experiment nimmt, ich bin auch Naturwissenschaftler, dann diskutieren wir Qualität ziemlich weit hinten im Forschungsprozess: Wer macht Forschung und Lehre? Wer sind unsere Leistungsträger? Das sind die Professoren. Bei den Professoren haben wir die Autonomie zu berufen. Eigenständige Qualitätssicherung in der Berufungskommission. Qualitätssicherung im Senat, nochmal geklärt im Rektorat und dann geht's. Und das kann ganz schnell gehen. Ich führe Berufungsverfahren z.T. in 14 Tagen durch, durch alle Gremien. Das kann ganz schnell gehen. Es muss dann noch die ministerielle Schleife dazu, okay, ...aber das ist es im Wesentlichen, Herr Hagmann, Sie wissen das, eine Klärung auf Plausibilität und ob die Richtlinien usw. stimmen. Das heißt, wenn man den Hochschulen zugesteht, die besten – nach Qualitätskriterien im weltweiten Wettbewerb – die besten Professoren auszusuchen, zu finden und berufen zu können, dann, denke ich, ist doch alles andere hintendran sagen wir mal, in der zweiten Reihe des Experiments Qualitätssicherung der Hochschule, also, für mich beginnt Qualitätssicherung bei der Berufung.

Und der zweite Aspekt, auf den ich hinweisen möchte: Es wird so dargestellt, als würde das alles ohne Studierende laufen: stimmt gar nicht. In allen Gremien bei uns, überall sind die Studierenden beteiligt. Das kann man verbessern, da kann man neue Mechanismen finden usw. Da sind wir auch im Gespräch, jetzt, im Zuge der letztjährigen Diskussion. Aber Qualitätsmanagement, Qualitätsentwicklung ist ein originäres Ziel und auch eine intrinsische Motivation der Hochschulleitung. Denn wir brauchen das, um fair, transparent, plausibel und für alle nachvollziehbar die Qualität zu sichern und die Universität zu leiten. Ein Rektor, der ohne

all dies oben drüber steht – das geht nicht!

Herr Jan-Martin Wiarda	Jetzt bin hier selber von der reinen Lehre abgewichen. Insofern muss ich jetzt auch noch zum Ausgleich die Dame da hinten dran nehmen, die jetzt auch noch sich daraufhin berufen fühlt, was zu sagen, aber dann müssen wir auch nochmal zurück aufs Podium kommen, und an sich müsste ich dann auch an der Stelle mit dem Publikum abrechnen.
Studentin der Uni Hohenheim	Ich heiße X, ich bin Studentin der Uni Hohenheim. Und ich wollte nur sagen, nur weil - ohne jetzt jemanden auf den Schlips zu treten – ... nur weil jemand vor zehn Jahren zu einem Professor berufen wurde, heißt das nicht, dass er heute auch noch eine Lehre bringt, die heute noch qualitätsgerecht ist und die für die heutigen Standards noch gut ist. Von daher denke ich, dass es außer der Berufung noch was anderes geben muss.
Herr Jan-Martin Wiarda	Es ist ja auch nicht so, dass ein Auto, was einmal zugelassen worden ist, nie mehr durch den TÜV muss. Also, ...
Studentin der Uni Hohenheim	Exakt. Ich hab nach einem Beispiel gesucht, mir ist kein Gutes eingefallen. Aber ...
Herr Jan-Martin Wiarda	Herr Hagmann, jetzt Sie vielleicht? Vielleicht können Sie auch – weil wir schon ein bisschen auf die Uhr schauen müssen – gleich noch einen weiteren, einen letzten Aspekt in der Diskussion mitberücksichtigen, und zwar: Was halten Sie denn nun von öffentlich-rechtlichen Agenturen? Ich denke mal, Sie halten da wahrscheinlich nicht viel von, da können wir gleich nochmal drüber reden. Aber inwiefern wäre das ein Fortschritt, wenn die Agenturen nicht mehr in so einer Art Wettbewerb stehen, den Hochschulen möglichst billige Leistungen vielleicht auch anbieten zu wollen?
Herr Dr. Harald Hagmann	Das will ich gerne tun. Nur vorher noch einen Satz zur Frage: Ist Qualität messbar? Sie ist beurteilbar, sie ist nicht unbedingt messbar im Sinne, dass man etwas auf einer Skala ablesen

kann. Aber sie ist beurteilbar. Und die Kriterien hat Herr Weder vorhin ja aufgezählt, auch welche Instrumentarien zur Verfügung stehen. Jede Hochschule hat Ziele! Und mit den Zielen definiert sie auch im Grunde die Kriterien, die dann für die Zielerreichung maßgeblich sind. Zu den Indikatoren: Frau Körber-Weik: Ihren Beitrag wollte ich noch ansprechen. Die Daten sind natürlich maßgeblich für jedes Qualitätssicherungssystem. Aber eine gewisse Skepsis gegenüber Indikatoren per se ist einfach geboten. Denn Indikatoren müssen immer interpretiert werden. Von daher ist die Vorstellung, alleine über eine Transparenz von Indikatoren Qualität zu steuern wahrscheinlich auch nicht zielführend. Man braucht die externe Interpretation.

Jetzt aber zur Frage der Organisationsform. Sie haben den TÜV gerade angesprochen, Herr Wiarda. Wir haben jetzt eigentlich zwei Modelle nebeneinander stehen. Das Modell Akkreditierungsrat ist in der Tat etwas nachgebildet dem TÜV. Es gibt beliehene Private, die öffentlich-rechtliche Akte ausführen, die nämlich akkreditieren. Hier laufen zur Zeit Rechtsstreitigkeiten. Es geht um die Frage: Ist die Akkreditierung ein Verwaltungsakt? Und wahrscheinlich wird man diesen Weg gehen müssen und das akzeptieren müssen. Also, der Staat überträgt diesen privaten Agenturen eine öffentliche Funktion und sie üben damit hoheitliche Funktionen aus. Das andere Modell praktiziert, der Wissenschaftsrat bei den privaten Hochschulen. Eigentlich eine verquere Situation, dass der private Hochschulbereich vom Wissenschaftsrat akkreditiert wird und der staatliche Bereich über ein Sondersystem. Der Wissenschaftsrat setzt Peer-Groups ein, die sich gutachtlich äußern. Und diese Gutachten sind sozusagen Entscheidungshilfen für die staatlichen Stellen. Das sind unterschiedliche Konstruktionen, die große Auswirkungen haben. Es muss dann die staatliche Stelle entscheiden, wie sie mit dieser gutachterlichen Äußerung umgeht. Was ist der richtige Weg? Da möchte ich mich jetzt etwas zurückhalten. Ich weiß es noch nicht. Es ist jetzt eine Diskussion entstanden.

Der Wissenschaftsrat wird dieses System unter die Lupe nehmen. Ich halte diese beiden Pole für hoch interessant und man muss mal schauen, wo sind Vor- und Nachteile der jeweiligen Systeme.

Herr Jan-Martin Wiarda

Wenn sich jetzt keiner ... Möchten Sie sich dazu äußern? Sonst würde ich sagen, Herr Hopbach nochmal, weil Sie ja nun irgendwie dann auch mit betroffen sind, wenn es da zu Veränderungen kommt.

Okay. Also machen wir doch nochmal jeden, dann kommt doch nochmal jeder dran.

Herr Dr. Achim Hopbach

Ich weiß nicht, ob es reicht über die Rechtsform zu sprechen. Wir sprachen vorhin über den Wettbewerb. Vielleicht wäre es mindestens ebenso wichtig über die Finanzierung dieses Systems zu sprechen. In den meisten europäischen Ländern sind die Qualitätssicherungssysteme im Wesentlichen staatlich finanziert. In Deutschland sind sie nicht staatlich finanziert. Dadurch kommt es ja überhaupt erst zu dieser Art Wettbewerb, die wir in Deutschland haben. Vielleicht ist das eine Frage, die mindestens ebenso wichtig ist als die der Rechtsform. Was auch mindestens ebenso wichtig ist wie die Ausgestaltung der Rechtsform ist die Einhaltung der Standards für die Qualitätssicherungssysteme und Agenturen, wie wir sie uns in Deutschland selbst auferlegt haben, indem wir Teilnehmer des Bologna-Prozesses sind. Die Qualitätssicherungseinrichtungen müssen unabhängig sein, das heißt, sie müssen genauso von Hochschulen wie von der staatlichen Seite unabhängig sein, sie müssen auskömmlich finanziert sein, um hier Einflussnahmen zu verhindern, sie müssen die relevanten Stakeholder beteiligen. Ich denke, das sind Strukturfragen und Finanzfragen, über die wir viel eher sprechen müssen, als welche Rechtsform im Detail jetzt das System hat. Wobei die Frage, inwieweit es öffentlich-rechtliche Akte sind in der Tat für Deutschland sehr wichtig ist, die werden auch geklärt.

Herr Clemens Weingart

Ich glaube, dass gerade so etwas wichtig wäre, um diese Anforderungen, die man für eine normative Setzung von Qualitätsstandards braucht, auch tatsächlich umsetzen zu können, bundesweit, als auch landesweit. Es braucht dann innerhalb der Hochschulen wiederum Strukturen, in denen auch diese Stakeholder vertreten sind. Unsere Hochschulräte in der jetzigen Form zumindest genügen diesen Anforderungen. So sind die meisten Hochschulräte sehr einseitig besetzt. Es gibt verschiedene Bundesländer, die das anders geregelt haben, aber zumindest in Baden-Württemberg haben wir das nicht in der Form. Und das wäre in diesem Fall wichtig, weil diese Qualitätsstandards entwickelt werden müssen und die Qualitätsindikatoren, die man erhebt, interpretiert werden müssen. Gerade deshalb muss es auch innerhalb der Hochschule einen Ort geben, an dem man diese Diskussionen führen kann und diese Interpretation stattfinden kann. Das ist eine Sache.

Und dann der andere Punkt. Überhaupt diese Utopie, dass man Qualität so ohne Weiteres messen kann und quantifizieren kann - das ist eine grundsätzliche Utopie, der man sich nicht zu sehr hingeben sollte. Man kann bestimmte Indikatoren erheben, aber man kann bestimmt nicht aufgrund dieser Indikatoren sagen, das ist gute Lehre und das ist keine gute Lehre. Man würde so nur eine enorme Konformität erzeugen. Es gibt bestimmte Sachen, die einfach nicht konform sind, aber trotzdem genial, gleiches gilt auch für die Weiterentwicklung von Qualität. Fortschritt ist immer etwas, das es vorher nicht gab. Das sind Aspekte, die wird man mit solchen Indikatoren niemals abbilden kann. Man muss sich davon verabschieden, dass es bei etwas so komplexem wie Wissenschaft, Forschung und Lehre, einfach besser-schlechter-Tabellen geben könnte. Es wird immer suggeriert beispielsweise durch das CHE-Ranking usw., dass es ganz klar wäre und allgemein geteilt und völlig unumstritten, was

denn jetzt Qualität ist. Und das ist es halt einfach nicht! Und deshalb muss darüber eine Diskussion geführt werden. Und wenn man gerade so ein Ranking wie das CHE-Ranking anschaut, die Studie würde jemandem als wissenschaftliche Arbeit beispielsweise in der Soziologie zurückgegeben werden. Weil bestimmte Prämissen gesetzt werden, die einfach nicht korrekt sind. Und da muss man sich in Deutschland auch mal darüber Gedanken machen als Hochschule, die wissenschaftliche Institution ist, was da für eine Gläubigkeit in bestimmte Mechanismen und bestimmte Institutionen vorhanden ist, für die es überhaupt keine sachliche Grundlage gibt. Hier sollte man sich vielleicht wie es die Hochschulen in Österreich gemacht haben, mal positionieren und sagen, nein, so nicht. Davon wollen wir uns zukünftig nicht mehr definieren lassen, ob wir jetzt gut sind oder nicht. Die vermeintlich „Guten“ machen das natürlich nicht, weil sie gerade oben stehen und da kein Interesse an Veränderung besteht. Aber auch die müssten sich überlegen, ob das aufgrund der Indikatoren, die verwendet werden, berechnete Messungen von Qualität sind und vielleicht mal sagen, wir machen auch nicht mehr mit.

Herr Jan-Martin Wiarda	Ja, Herr Weder, da stellt sich bei Ihnen zum Ende nochmal die Frage nach der Gläubigkeit, einem Theologie-Professor...
------------------------	--

Herr Professor Dr. Hans Weder	Es gibt Dinge, die muss man glauben und andere kann man wissen, nicht wahr? Wir reden hier von Dingen, die man wissen kann. Und ich habe nie gesagt, Qualität sei messbar. Ich habe nur gesagt, Aussagen über Qualität seien objektivierbar. Das heißt, man kann vernünftige Argumente und Gegenargumente austauschen. Man kann Zahlen auf den Tisch legen, die interpretiert werden müssen. Das ist das Einzige, was ich gesagt habe. Und wenn Qualität nicht messbar wäre, gälte das auch für Akkreditierungskommissionen, nicht wahr. Die können das dann auch nicht objektivieren. Also, es sind alle gleich weit. Aber ich wollte noch nur noch eine kleine Sache sagen. Zu
-------------------------------	--

Ihrer Sorge: Diese stünde für mich als Studierender nicht im Vordergrund. Sondern Sie müssen sich vorstellen, dass jede Universitätsleitung – und heute ist es so, dass ein extremer Wettbewerb um Studierende anfängt, vielleicht nicht auf der Bachelor-Stufe, aber auf der Master-Stufe aus ihrem eigensten Interesse daran interessiert ist, exzellente Lehre anzubieten. Und sie weiß natürlich genau, wo sie nicht stattfindet. Sie arbeitet daran, und manche Dinge muss man durch die Biologie erledigen lassen [allgemeines Lachen]. Aber andere kann man wirklich beeinflussen. Deshalb bezahlt die Universität sicher nicht zu viel, sie wird so viel bezahlen, wie sie ihren eigenen Gründen bezahlen zu müssen glaubt. Der Wettbewerb um Studierende findet statt und der wird von uns sehr ernst genommen. Und jetzt noch zur Organisation. Also, ich glaube, Herr Hopbach hat Recht. Die Verhältnisse der kleinen Schweiz kann man nicht auf Deutschland übertragen; dennoch: In der Schweiz gibt es ein Organ für Akkreditierung und Qualitätssicherung, das ein Monopol hat, was die regelmäßig wiederkehrenden Audits angeht. Und dieses Monopol ist darin begründet, dass wir gesagt haben, sie arbeiten sowieso mit internationalen Peers. Wir wollen, dass der Staat das garantiert und finanziert und dass garantiert ist, dass einigermaßen eine Gleichmäßigkeit in der Beurteilung durch die verschiedenen Peers sichergestellt wird durch diese eine Institution. Aber in Deutschland müsste man natürlich das vervielfachen jetzt. Also, ich möchte das jetzt nicht einfach so empfehlen. Aber es ist eine Form, die eben den Wettbewerb umgeht. Der Wettbewerb scheint mir - ich habe viele Hinweise darauf - in diesem Fall wirken die Kräfte des Marktes nicht unbedingt optimal in Richtung strenger Beurteilung. Aber es gäbe auch die Möglichkeit, andere Strukturen zu implementieren. Wichtig ist einfach, dass für die strenge, unbestechliche Beurteilung gesorgt wird.

Herr Jan-Martin Wiarda

Natürlich eigentlich kein schönes Schlusswort, Problem. Aber ich denke, wir haben heute auch einige Lösungen angesprochen. Auf jeden Fall viel zum Nachdenken

bekommen, auch jetzt für die Kaffeepause, die jetzt zwischen dem Forum und dem Plenum liegt. Ich danke Ihnen allen ganz herzlich für zwei, wie ich fand, spannende und auch konstruktive Stunden und vielleicht bringt uns das ja in Sachen Akkreditierung ein bisschen weiter.